

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 8.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 17. Januar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 3.

Politische Rundschau.

Berlin, 14. Jan. Der Seniorenkonvent des Reichstages beschloß, morgen die sozialdemokratische Interpellation über die Kriegsgerichtsurteile zu behandeln. Zwei Tage werden der Behandlung der Vorlage über Sonntagsruhe gewidmet. Am Samstag soll die zweite Lesung des Stats begonnen werden, und zwar mit der Beratung des Stats des Innern. Weiter beschloß der Seniorenkonvent, die Beratungen am Montag, den 2. Februar, ausfallen zu lassen, ferner an den folgenden Tagen: 23. und 24. Februar und 14. und 16. März. Die Osterferien sollen am 3. oder 4. April beginnen.

Berlin, 14. Jan. Der Deutsche Reichstag erlebte in seiner gestrigen ersten Sitzung im neuen Jahre, zu dem Präsident Kämpf den Abg. herzogliche Glückwünsche aussprach, eine Reihe von Petitionen. Eine Petition der Nürnberger Handelskammer, die Bleistiftindustrie eine Steuerrückvergütung von 20 Mark für das Heft für unvergällten Branntweines zu gewähren, wurde dem Kanzler zur Erwägung überwiesen. Eine Petition um Verleihung des aktiven und passiven Wahlrechts an die Frauen, über die 1908 zur Tagesordnung übergegangen wurde, beschloß die Kommission diesmal zur Kenntnisnahme zu überweisen. Nach längerer Debatte, in der geschlossen nur die Sozialdemokraten für die Petition eintreten, wurde der Kommissionsantrag angenommen. Eine Petition wonach postlagernde Sendungen die volle Adresse des Empfängers tragen sollen, wurde zur Berücksichtigung überwiesen. Ueber eine Petition, worin sich ein Gastwirt über militärischen Boykott seines Lokales beschwerte, weil er vor der Wahl eines konservativen Abgeordneten gewarnt hatte, wurde zur Tagesordnung übergegangen nach der Erklärung des Generals v. Hohenborn, daß der Boykott wegen der politischen Gesinnung oder Betätigung des Gastwirts nie verhängt würde.

Berlin, 15. Jan. Der Deutsche Reichstag setzte am Mittwoch die begonnene Besprechung von Petitionen fort, nachdem bereits für eine solche auf Einführung des Frauenwahlrechts nur die Sozialdemokraten geschlossen eingetreten waren und ein Vertreter der Heeresverwaltung erklärt hatte, daß wegen der politischen Gesinnung und Betätigung des Wirtes kein Wirtshaus militärisch boykottiert würde. Vor Eintritt in die Tagesordnung legte am Mittwoch Präsident Kämpf entschiedene Verwahrung gegen die Behauptung des Grafen York von Wartenburg ein, der Reichstag allein habe es bei der Annahme des Wehrbeitrags an nationaler Gesinnung fehlen lassen, die im Volke allgemein lebendig war. Das sei nach der Annahme des Wehrbeitrags mit überwältigender Mehrheit eine Beleidigung des Reichstags, die er mit Entschiedenheit zurückweise. Eine Petition wegen Schutzbestimmungen für die Arbeiter in der Schwerindustrie beantragte die Kommission zur Berücksichtigung, die konservative Fraktion zur Erwägung zu überweisen. Nach kurzen Ausführungen wurde die Interpellation zur Berücksichtigung überwiesen. Donnerstag: Zabern-Interpellation, Sonntagsruhe.

Berlin, 14. Jan. Das preussische Abgeordnetenhaus hatte am Dienstag einen großen Tag zu verzeichnen. Zweimal ergriff der Ministerpräsident das Wort, um zu den wichtigsten schwe-

benden Fragen: Zabern-Affäre, preussische Wahlreform und Welfenfrage Erklärungen abzugeben. Das Haus nahm am Dienstag die Präsidiumswahlen vor und begann die erste Lesung des Stats. Abg. Windler (f.) richtete Angriffe gegen die Regierung wegen ihrer nachgiebigen Haltung gegenüber den im Reichstag erfolgten Angriffen auf die Regierungsgewalt und die monarchische Autorität, und unterzog nochmals den Wehrbeitrag einer Kritik. Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg wies diese Vorwürfe zurück und gab eine ausführliche Darstellung über das Zustandekommen der Deckungsvorlage für die große Heeresvermehrung. Er machte dabei mehrmals den Konservativen den Vorwurf, daß sie die Wehrvorlage gefährdet hätten und jedenfalls die Regierung bei ihren Deckungsvorschlägen nicht unterstützt hätten. Der Ministerpräsident schloß, er habe es für seine Ehrenpflicht gehalten, auch die schwersten Opfer zu bringen, um die Stärke und Unabhängigkeit der Nation zu verbürgern. Abg. Herold (Ztr.) betonte, daß der Modus der Aufbringung des Wehrbeitrages eine Ausnahme bleiben müsse, beklagte sich über die Zurücksetzung der Katholiken in den Staatsbahnen und forderte die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Er schob die Hauptschuld dem Versagen der Zivilstellen zu und rügte das passive Verhalten des Reichskanzlers. Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg entgegnete, daß er auf Angriffe gegen seine Haltung in der Zabern-Affäre nur im Reichstag eingehen könne und bat, die Kompetenzfrage in der Sache, die leider zu einer hochpolitischen geworden sei, nicht zu verschieben. Die Vorgänge im Elsaß bildeten eine sehr ernste Sorge der Reichsregierung. Zur Wahlrechtsfrage erklärte der Ministerpräsident, daß die Regierung die Initiative ergreifen werde, wenn sie den Zeitpunkt für gekommen erachte. Der Ministerpräsident gab dann unter atemloser Spannung des Hauses im Namen des Herzogs von Braunschweig eine Erklärung ab, daß jede Verurteilung der Welfenpartei auf den Herzog bei Verfolgung der bekannten Ziele der Welfen von dem Herzog glatt abgelehnt wird. Das Haus vertagte sich auf Mittwoch 10 Uhr.

Berlin, 15. Jan. Das preussische Abgeordnetenhaus, das mit Beginn der Statslesung zwei wichtige Reden des Ministerpräsidenten über Zabern, die preussische Wahlreform und die Welfenfrage entgegennahm, setzte am Mittwoch die Statslesung fort. Abg. Frhr. v. Jedlitz (f.) tabelte das Zustandekommen der Deckung der Wehrvorlage durch sozialdemokratische Hilfe und forderte Reform der elsässischen Beamtenschaft an Haupt und Gliedern. Finanzminister Lenze erklärte, daß er die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung für den Wehrbeitrag bis zum 31. Januar verlängere und stelle im übrigen fest, daß die preussischen Anleihen von Jahr zu Jahr stiegen. Handelsminister v. Sydow gab Erklärungen zu den Verhandlungen zwischen Bergwerks- und Kohlenyndikat ab. Abg. Wiemer (Sp.) forderte die preussische Wahlreform und befürwortete, die Erklärung zum Wehrbeitrag mit der Einkommensteuer zu verbinden. In der Zabern-Affäre maß der Redner nicht den Zivilbehörden, sondern dem Militär die Schuld bei, letzteres sei provozierend aufgetreten. Minister des Innern v. Dallwitz stellte weitere Mittel für die Geschädigten an der Ostseeküste in Aussicht. Er tabelte, daß der Berliner Polizeipräsident von Jagow noch vor Abschluß des Zabern-Prozesses an dies Verfahren kritische Bemerkungen in der Presse knüpfte. Je höher die Stellung eines Beamten sei, umso mehr sei er zur Zurückhaltung verpflichtet. Nach Ausführungen der Abg. Korfanty (Pole), Hirsch (Soz.) und des Justizministers vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

Berlin, 15. Jan. Die Nationalliberalen, Freikonservativen, das Zentrum und die Konservativen haben im Reichstag den schleunigen Antrag gestellt, den Reichskanzler zu ersuchen, 1. die Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 8. November 1913 (Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über den einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag) alsbald dahin zu ändern, daß die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung (§ 13 der Ausführungsbestimmungen) bis Ende Februar erstreckt wird; 2. unverzüglich und jedenfalls rechtzeitig vor Ablauf der Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung zu den in der Öffentlichkeit geltend gemachten Zweifelsfragen über den Inhalt des Gesetzes und der zu ihm erlassenen Ausführungsbestimmung durch Mitteilung an den Reichstag Stellung zu nehmen.

Berlin, 15. Jan. In dem Budgetausschuß des Reichstages bemängelte im Laufe der Beratung des Stats des Reichsamts des Innern der Referent und ein Zentrumsmitglied den Statsansatz von 480 000 Mark für Aufwendungsentschädigungen an Familien, von denen drei Söhne der gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht genügt haben oder genügen, als viel zu niedrig. Der Reichschatzsekretär gab zu, daß etwa 7,5 Millionen nötig seien. Die Kommission beschloß, daß der Statsansatz auf 7,5 Millionen erhöht wird, und nahm eine Aenderung der Dispositive an dahingehend, daß die Auszahlung der Aufwandsentschädigung nach Erfüllung einer sechs-jährigen Gesamtdienstzeit von zwei oder drei Jahren einer Familie erfolgen soll.

Berlin, 15. Jan. Im Reichsetat waren als Zuschuß zu den im Jahre 1916 stattfindenden olympischen Spielen 200 000 M. gefordert. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission wurde diese Summe von einer Mehrheit, bestehend aus dem Zentrum, den Sozialdemokraten und den Polen, gestrichen.

Berlin, 15. Jan. Schleunigste Verstaatlichung der Bureaus der Landratsämter verlangt ein Antrag der Nationalliberalen des preussischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 15. Jan. Der Kaiser hat wie die „Kreuzzeitung“ erfährt, den Führer der deutschen Militärmission in der Türkei, Generalleutnant Liman von Sanders, den Charakter als General der Kavallerie verliehen.

Berlin, 16. Jan. Zur erleichterten Prüfung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst werden jetzt auch solche junge Leute zugelassen, die sich auf dem Gebiete des Flugwesens besonders auszeichnen und eine genaue Kenntnis der für die Luftfahrt erforderlichen Wissensgebiete besitzen. Als ausreichende Flugleistung wird die Erfüllung der Bedingungen für die Flugmeisterprüfung angesehen, bis zu der die Flugausbildung der Nationalflugschüler getrieben wird. Um ihnen nun noch die Möglichkeit zu geben, sich ohne besondere Kosten für den mündlichen Teil der Einjährig-Prüfung vorzubereiten, hat die Verwaltung der Nationalflugschule mit der Luftfahrerschule Berlin-Adlershof, die aus der Flugschule unterstützt wird, ein Abkommen getroffen, nach dem Nationalflugschüler an den dreimonatigen Sonderkursen der Schule teilnehmen können, ohne daß sie Schulgeld zu entrichten haben.

Neuwied, 14. Jan. Wie die „Neuwieder Zeitung“ aus guter Quelle erfährt, kann von der Festsetzung irgend eines Termins für die Ankunft des Prinzen von Wied in Durrazzo (von der in der Presse verschiedentlich gesprochen wurde) keine Rede sein. Die derzeitige Zurückhaltung dürfte dadurch begründet sein, daß die internationale Anleihefrage noch ihrer Entledigung harret. Sobald diese durchgeführt ist, steht dem Empfang der albanischen Delegierten nichts mehr im Wege.

Der Empfang findet voraussichtlich in Neuwied statt.

Geestmünde, 14. Jan. Die Teilnehmer an dem Stapellauf des neuen Schulschiffes trafen heute Nachmittag im Sonderzuge von Bremen hier ein. Sie unternahmen zunächst einen Rundgang durch die Werkstätten der Werft in Tecklenborg. Sodann begaben sie sich zu dem auf dem Helling liegenden Schulschiff. Die anwesenden Fürsichtlichen, Vertreter der Städte usw. bestiegen sodann die Taufkanzel, von wo der Bürgermeister Stadtländer-Bremen die Taufrede hielt, die mit einem Hoch auf den Großherzog von Oldenburg schloß. Bürgermeister Stadtländer taufte das Schiff auf den Namen „Großherzog Friedrich August“. Der Stapellauf ging glücklich von statten. Die Teilnehmer folgten dann einer Einladung des Nordd. Lloyd auf dem Dampfer „George Washington“.

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 16. Jan.** Auf das am Sonntag, den 18. Januar, abends 8 Uhr in der Turnhalle stattfindende 1. Konzert des „Rüdesheimer Männer-Gesangvereins“ machen wir unter Hinweis auf das Inserat in heutiger Nummer nochmals besonders aufmerksam.

* **Rüdesheim, 16. Jan.** Am kommenden Sonntag, den 18. ds., nachmittags 4 1/2 Uhr, hält der „Rath. Arbeiterverein“ im oberen Säle des Gesellenhauses seine 5. Jahreshauptversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Jahresbericht, 2. Rassenbericht, 3. Neuwahl des Vorstandes, 4. Vortrag des Herrn Präses Kaplan Keng: „Ueber die Bedeutung des Elternhauses und die Pflichten der kath. Männer“, 5. Besprechung wegen der am 25. Januar stattfindenden Kaisergeburtstagsfeier, 6. Stadtverordnetenwahl. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

* **Rüdesheim, 16. Jan.** Die nächste Vorstellung des „Rhein-Mainischen Verbandstheaters“ wird am Donnerstag, den 22. ds. Mts. in der „Turnhalle“ hier stattfinden. Zur Aufführung wird gelangen das bekannte Lustspiel von G. Köhler: „Die fünf Frankfurter“, das überall mit so außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde.

* **Rüdesheim, 16. Jan.** (Die französische Fremdenlegion.) Der Afrikareisende, Herr Oberleutnant a. D. von Schilgen aus Berlin, wird am Montag, den 2. Febr. ds. J., im Saalbau Köls „Zum Felsenkeller“ einen hochinteressanten Vortrag halten. Derselbe bietet einen tiefen, belehrenden und warnenden Einblick in das trostlose Elend der Legionäre, die infolge Unaufmerksamkeit bedauerlicherweise zu 40% aus Deutschen sich zusammensetzen. Wir empfehlen unsern Lesern und ganz speziell der Jugend den Besuch dieses Vortrages, der nur am oben genannten Tage stattfinden wird.

* **Rüdesheim, 16. Jan.** Die seit Samstag eingetretene Kälte hält noch an. Während wir gestern früh 6 Grad Kälte zu verzeichnen hatten, zeigte heute früh das Thermometer 10 Grad, am Friedhof sogar 12 Grad. Der Rhein führt auf seiner ganzen Breite starkes Treibeis. Die Schifffahrt wird wohl, bei weiterem Anhalten des Frostes, in den nächsten Tagen eingestellt werden müssen. Der hiesige Hafen ist mit einer tragfesten Eisdecke überzogen, ebenso hat sich auf den oberhalb des Hafens infolge des Hochwassers überschwemmten sogenannten „Geisenheimer Löchern“ eine prachtvolle Eisbahn gebildet. Die Jugend tummelt sich auf diesen Eisbahnen mit Schlittschuhlaufen, das es eine Lust ist, dem frischen munteren Treiben zuzusehen.

* **Rüdesheim, 16. Jan.** Verlängerung der Erklärungsfrist zum Wehrbeitrag. Im preussischen Abgeordnetenhaus gab vorgestern, wie aus Berlin gemeldet wird, Finanzminister Dr. Lenzke folgende Erklärung ab: Der von verschiedenen Seiten an mich ergangenen Anregung, die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung zu verlängern, bin ich bereit, entgegenzukommen. Die Frist soll bis zum 31. Januar, also um 11 Tage, verlängert werden.

* **Rüdesheim, 16. Jan.** Das Jubiläum des 75jährigen Bestehens der Eisenbahnfahrkarte hätte kürzlich begangen werden können. In der guten alten Zeit mußte sich jeder Reisende auf der Post „einschreiben“ lassen. Als nun die ersten Eisenbahnen ihren Betrieb aufnahmen, da behielt man dieses alte, umständliche System vorerst gleichfalls bei. Später wurde nur die Bagentklasse handschriftlich in das von der Eisenbahn gelieferte Formular (das auch den Ausgang und das Ziel der Reise, also paßartig, vermerkte) eingetragen, und die dann nicht mehr in Betracht

kommenden Preise für die übrigen Klassen wurden ausgestrichen. Später kam ein Bahnhofsbeamter, namens Edmondsen, auf den Gedanken, kleine, dünne Rärtchen könnten es auch tun anstelle der umständlichen Formulare. Die von ihm ausgewählten Pappärtchen von 57 Millimeter Länge und 35 Millimeter Breite sind noch heute bei den Bahnverwaltungen aller Länder in Gebrauch, da sich das Format vorzüglich bewährt hat. Aber noch heute gibt es daneben auf manchen Eisenbahnstrecken die handschriftlich auszufüllenden unbequemen Zettel. Die Freifahrkarten der Eisenbahnbeamten sind heute noch, auch in Deutschland mehr oder minder große, paßartige Zettel.

* **Rüdesheim, 16. Jan.** (Blumenpflege im Januar.) Den im Keller aufbewahrten Pflanzen sollte man auch jetzt, während ihrer Ruhezeit, eine aufmerksame Behandlung zuteil werden lassen. Diese besteht darin, daß man sie nicht einfach in einen Kellerwinkel stellt und sie nun dort selbst überläßt, sondern daß man für einen wirklich geeigneten Standort für sie sorgt. Am besten ist es, wenn sie etwas über dem Kellerboden auf einem Brett stehen, das auf Steinen liegt. Die Unterseite stelle man zur Seite und lege statt ihrer einige dünne Stäbchen unter, damit die Luft an die Wurzeln bringen kann. Man wähle die dunkelste Ecke zum Standort und gieße nur ganz selten, um die Triebkraft nicht anzuregen. Faulende oder modernde Pflanzenstängel entferne man, ebenso Schimmel von den Töpfen durch Abwaschen mit Seifenwasser. An frostfreien Tagen öffne man das Kellerfenster, doch schütze man die empfindlich gewordenen Pflanzen mit darüber gelegtem Pack- oder Zeitungspapier.

d **Geisenheim, 15. Jan.** Das diesen Sonntag stattfindende große Militärkonzert im „Deutschen Haus“ (Wilh. Reiss) wird ein ausgedrängtes karnevalistisches sein und hat daher Herr Obermusikmeister Jung, der vor einigen Tagen sein 25jähriges Kapellmeisterjubiläum beging, folgende heitere Musikfolge gewählt: 1. a) Narrenhallamarisch von Zulehner. 1. b) Wenn der Vater mit dem Sohn, Marsch von Gilbert. 2. Duvertüre zur Operette „Leichte Kavallerie“ von Suppé. 3. Dort unten im Süden, Galopp von Mibleyton. 4. In der Nacht, Intermezzo von Gilbert. 5. Liebliche kleine Dingerchen (zum Mitsingen) von Andres. 6. Musikalisches Wettrennen, Potpourri von Linde. 7. Eva-Walzer von Lehar. 8. Humoristische Variationen über „Lott“ ist tot, von Reinhold. 9. Kneip-Series, lustiger Walzer von Volkstedt. 10. Berlin wackelt (zum Mitsingen), Potpourri von Morena. 11. Ein kräftiger Posaunenengel, von Wenrich und 12. Auf und davon, Galopp von Waas. Zu diesen neuesten Schlagern noch die gemeinsamen Chorlieder, da wird es am Sonntag im „Deutschen Haus“ an fröhlichen Musikfreunden mit bester Stimmung sicherlich nicht fehlen.

m **Bingen, 15. Jan.** Durch einen raffinierten Trick gelang es einem Gauner ein hiesiges Pelzgeschäft erheblich zu schädigen. Der Gauner zeigte Interesse für einen Maskauchspelz im Werte von 280 Mark. Er gab sich für einen Professor aus und ließ sich den Pelz in seine angebliche Wohnung zuführen. Dem betr. Boten wurde der Pelz vor dem Hause vom Gauner abgenommen mit dem Bescheide, daß der Pelz nachmittags abgeholt werden könne. Als der Pelz am andern Tage abgeholt werden sollte, erfuhr es der Inhaber des Geschäftes, daß er einem Gaunertrick zum Opfer gefallen war.

Kansel, 14. Jan. In einem von der Gemeinde angelegten Saufgang fingen sich 9 Sauen, 7 Keiler und 2 Bachen. Diese Tiere wurden von dem Gemeindeförster, Herrn Seidel, erlegt.

Aus dem Rheingau, 14. Jan. Mit einem Reingewinn von 2186 Mk. schloß die Hallgartener Winzergenossenschaft ihr letztes Geschäftsjahr ab. Zum Jahreschluß betrugen die Passiven 53 430 Mark und die Aktiven 55 617 Mk. Der Verlust aus dem Jahre 1911/12 ist mit 10 149 Mark, die Forderungen für Wein mit 25 445 Mk., das Weinlager mit 900 Mk. und die Mobilien und Immobilien mit 17 500 Mk. in Rechnung gesetzt. Die Geschäftsanteile der 75 Mitglieder der Genossenschaft belaufen sich auf zusammen 7035 Mk. Die Genossenschaft hat im letzten Geschäftsjahr für insgesamt 18 750 Mark Trauben von ihren Mitgliedern gekauft.

Aus dem Rheingau, 15. Jan. Zum einjährig-Freiwilligen-Dienst schreibt die Nordd. Allg. Ztg. amtlich: Da der freiwillige Eintritt und die Aushändigung des Berechtigungsscheines erst nach vollendetem 17. Lebensjahre erfolgen darf, braucht das erforderliche Kapital auch erst zu diesem Zeitpunkt flüssig zu sein. Nun darf aber die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst

unter Umständen schon früher nachgeprüft werden. Die Ministerialkanzlei in Ersatzangelegenheiten für Preußen hat daher nachgegeben, daß in diesem Falle der Unterhaltungsnachweis auch durch die Vorlage eines Versicherungsscheines geführt werden kann, sofern die Versicherungssumme, die für den Dienst bei unberittenen Waffen auf 1800 Mark zu bemessen ist, mit Beginn des 18. Lebensjahres des Versicherten zahlbar wird.

* **Aus dem Rheingau, 16. Jan.** Vielfach ist bereits mit dem Rebschnitt begonnen worden, doch mußten diese Arbeiten infolge der letzten Fröste abermals unterbrochen werden. Beim Rebschnitt wird noch eine andere, sehr zweckmäßige Arbeit ausgeführt. Die alten Heftbänder werden von den Stöcken entfernt, verbrannt und durch neue ersetzt. Zweifellos wird dadurch eine ganze Anzahl Sauerwurmpuppen mit vernichtet, sodaß dieser Schädling in nicht so starker Zahl im Frühjahr auftreten kann. Gegen den Heu- und Sauerwurm wird allgemein ein energischer Feldzug geplant. Vielfach sieht man Neuanlagen entstehen, trotzdem ist noch manches Stück Brachland vorhanden, das der Bearbeitung wartet. Mit dem ersten Abtrieb der neuen Weine wird in der nächsten Zeit begonnen. Diese haben sich bis jetzt recht zufriedenstellend entwickelt, wenn sie auch im großen und ganzen noch recht hart sind. Geschäftlich ist es still. Verkäufe kommen selten zustande.

Wiesbaden, 14. Jan. Der Etat 1914/15 konnte auch wieder mit nur hundert Prozent Kommunalsteuer balanciert werden. Damit hat Wiesbaden für dieses Jahr nächst Berlin und Biorote den niedrigsten Steuerfuß unter den preussischen Städten.

Mainz, 15. Jan. Auf dem Bahnhof Mainz-Nombach wurde gestern nachmittag der 19jährige Bahnarbeiter Franz Zimmermann aus Frauenstein bei Wiesbaden beim Uebersteigen eines Gleises von einem daherbrausenden Schnellzug erfasst und mit voller Wucht zur Seite geschleudert, daß er sich mehrmals überschlug und tot liegen blieb.

— **Oberlahnstein, 14. Jan.** Das hiesige „Tagblatt“ veröffentlicht folgende Warnung: Ein Schwindler treibt seit einiger Zeit in unserer Gegend sein Handwerk. In einer Nummer unseres Blattes voriger Woche warnten wir vor einem Schwindler, der seine Opfer unter Personen suchte, die vor kurzem ein Haus verkauft haben. Er gab sich als Gerichtsbeamter aus und wollte beauftragt sein, eine Restzahlung in bestimmter Höhe zu erheben. Die Akten, die er vorlegte, waren am Rande mit Bemerkungen versehen, die mit roter Tinte geschrieben waren. Der Streich gelang ihm in Urbar und Niedern. Auch in Niederlahnstein versuchte der Schwindler, auf die gleiche Art Geld zu erschwindeln, jedoch ohne Erfolg. Wie uns bekannt wurde, erschien nun auch bei einer hiesigen Familie ein Mann, der ein Schreiben vorzeigte, wonach er restliche Gerichtskosten einzuziehen sollte; das Geld müsse er sofort mitnehmen, andernfalls noch weitere erhebliche Unkosten entständen. Dieser Schwindler scheint nun mit oben genanntem „Gerichtsbeamten“ identisch zu sein. Wir warnen daher unsere Leser vor diesem Gauner und bei Wiederholung des Schwindels wird ersucht, der Polizei gegebenenfalls Mitteilung zu machen.

— **Koblenz, 14. Jan.** In Cond an der Mosel vergnügten sich heute mittag eine Anzahl Schulkinder mit Nodeln. Sie fuhren dabei einen Abhang hinunter, der durch einen Weg von den Wiesen getrennt ist, die unmittelbar bis an die Mosel führen. Die Kinder hielten in der Regel die Schlitten auf dem Wege an; ein Schlitten, auf dem zwei Knaben im Alter von 8 Jahren saßen, konnte jedoch nicht anhalten und fuhr über die Wiesen in die hochgehende Mosel. Trotzdem Hilfe sofort zur Stelle war, waren die beiden Knaben nicht mehr zu retten.

— **Trier, 14. Jan.** In dem Moselorte Merl brachen 5 Knaben auf dem Eise der Mosel ein. Ein Wirt sprang in das Wasser und rettete 4 Knaben; der 5. ertrank. Als der Retter an das Land kam, bemerkte er, daß sich unter den Geretteten sein eigener Sohn befand, den er wie die übrigen aus dem Wasser gezogen hatte.

— **Raffel, 15. Jan.** Bei den Restaurierungsarbeiten im hiesigen Dom hat man, einen bedeutsamen künstlerischen Fund gemacht. An der Ostwand des sogenannten Elisabethchores entdeckte man zufällig unter dicken Lünchschichten ein prachtvolles Koloßalgemälde. Das Bild stellt offenbar eine etwa 10 Meter hoch hinaufstrebende, in gotischem Stil gehaltene Altarwand dar, die, wie man es nicht selten in alten Kirchen findet, unmittelbar auf die Mauer gemalt wurde und durch Figuren- und Rankenwerk plastische Wirkung

erhielt. Das Bildwerk besteht aus zwei Hauptmotiven. In mittlerer Höhe ist durch überlebensgroße Gestalten die Krönung der Mutter Maria veranschaulicht. Zur Seite der Gottesmutter stehen anbetend zwei Figuren, in denen man die heilige Elisabeth und den heiligen Bonifatius vermutet. Unterhalb dieser Darstellung, fast zu ebener Erde erblickt der Beschauer einen Heiligen auf einem Throne sitzend. Man ist versucht in diesem Bilde Kaiser Heinrich II. (1002—24), der bekanntlich heilig gesprochen wurde zu sehen. Die ganze Komposition wird eingefasst von einem breiten friedartigen Band. Die Farben des monumental wirkenden Kunstwerks sind ziemlich gut erhalten geblieben, so daß es nicht schwer halten dürfte, ihm durch geeignete Behandlung den Glanz seiner einstigen Schönheit wiederzugeben. Zeitlich wird das Gemälde dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts zugeschrieben. Ohne Zweifel wurde es von einem äußerst talentierten Meister hergestellt.

— **Karlsruhe**, 14. Jan. In der verflossenen Nacht und im Laufe des heutigen Tages ist im Schwarzwald und in den Vogesen erneut erheblicher Schnee gefallen. Auf den Rängen beträgt die Schneehöhe 1,25 Meter. Die Kälte erreichte in einigen Bergtälern bis zu 20 Felsiusgraden. Infolge von Schneeverwehungen erleiden die Züge vielfach größere Verspätungen. Ueber die Höhen des Schwarzwaldes müssen erneut Bahnschlitten geführt werden, um den Verkehr aufrecht zu erhalten.

— **München**, 14. Jan. (Vier Brüder gleichzeitig bayerische Generale.) Durch die zum Geburtstag König Ludwigs III. von Bayern erfolgten Beförderungen tritt der in der deutschen Armee einzig dastehende Fall ein, daß vier Brüder zu gleicher Zeit der aktiven Generalität angehören. Es betrifft dies die Brüder Schoch. Der älteste, Generalleutnant Gustav Ritter von Schoch, befehligt die 5. Division in Nürnberg, der zweite, Generalleutnant Albert Ritter von Schoch, führt die 1. Division in München, der dritte, Generalmajor Emil Schoch, ist Brigadeführer in Augsburg, und der vierte, Generalmajor Karl Schoch, solcher in Neu-Ulm.

— **Bom Harz**, 14. Jan. (Eine Millionenerbbschaft.) Am Ende des 18. Jahrhunderts wanderte aus Eisdorf im Harz ein Schmied namens Reinhardt aus. Er landete schließlich in Indien und wurde dort ein reicher Mann. Ein Sohn von ihm ist jetzt kinderlos in Indien gestorben und hat ein Riesenermögen hinterlassen, das zum größten Teil auf der Bank von England in London hinterlegt ist. In Eisdorf befindet sich eine Reihe kleiner Leute, die mit dem Verstorbenen verwandt sind. Ihnen fällt das Erbschaftskapital in Höhe von etwa 16 Millionen Mark zu. Die Erbschaft ist bereits amtlich bestätigt worden.

— **Braunschweig**, 14. Jan. Gestern entstand im Erdgeschoß des Hauses Wilhelmstraße 70 ein Schadenfeuer. Als man den Brand löschte, fand man hinter einem Ofen altes Papier und darin versteckt ein Sparkassenbuch und Hypothekenscheine im Werte von 73000 Mark, die einem Geizhals, dem Malermeister Preuß gehörten.

— **Leipzig**, 14. Jan. Dem Erbauer des Völkerschlachtdenkmal, Geh. Hofrat Thieme, der seinerzeit den ihm verliehenen Orden Adlerorden 4. Klasse zurückgewiesen hatte, wurde jetzt die 3. Klasse mit Krone desselben Ordens verliehen.

— **Hamburg**, 15. Jan. Fünfzehn chinesische Schiffsleute von einem englischen Dampfer, der im Hamburger Hafen liegt, übersiedelten heute einen Ausrüstungshändler im Hamburger Hafengebiet und schleppten ihn in einen Keller. Sie beraubten ihn seiner Brieftasche, die Silbergeld enthielt, und rissen ihm mit Gewalt mehrere wertvolle Ringe von den Fingern. Die Chinesen begaben sich mit dem Raub wieder an Bord ihres Schiffes. Die Polizei konnte sie jedoch ermitteln und verhaftete den Häufelsführer.

— **Jauer** (Schlesien), 12. Jan. (Eine ganze Familie erfroren.) Eine aus sieben Köpfen bestehende deutsch-russische Familie, die auf einem Rittergut beschäftigt war, wanderte um das Fahrgehalt zu sparen, zu Fuß nach der Heimat. Unterwegs wurde sie von einem Schneesturm überrascht. Alle sieben Personen wurden erfroren aufgefunden.

— **Davos**, 14. Jan. Die 5000 Kurgäste, die zurzeit in Davos weilen, sind vom Verkehr mit der Außenwelt völlig abgeschnitten, da die Staatsstraße Davos-Kloster durch Lawinensturz gesperrt ist. Aus vielen Toleren Orten treffen weitere Nachrichten über verheerende Lawinenstürze ein. In St. Christoph erreichten die Schneemassen

eine Höhe von 4 1/2 Meter. Das Hospiz liegt bis zum Dach im Schnee.

— **Millionen-Zunahme von Streichhölzern.** Es muß mehr geraucht oder sonst irgend wo mehr Zündstoff verbraucht werden, da andernfalls die Konsumsteigerung in den Streichhölzern um Millionen von Schachteln unerklärlich wäre. Unerklärlich deshalb, weil die mechanischen Feuerzeuge sich noch täglich neue und weitere Kreise erobern, wenn meistens auch zugegeben wird, daß die alten Streichhölzer, doch bequemer und zuverlässiger waren als die modernen Apparate. Zum Teil erklärt sich die Erscheinung aus der Vorliebe für Zigaretten, von denen ein Raucher die doppelte, wenn nicht dreifache Zahl der Zigarren täglich verbraucht, wozu dann natürlich auch die entsprechend größere Menge von Zündern erforderlich ist.

— **Wien**, 15. Jan. Unter etwas ungewöhnlichen Umständen haben dieser Tage in einer Ortschaft bei Raaden in Böhmen Zwillinge das Licht der Welt erblickt. Die dortigen Landwirte feierten ein großes Ballfest. Plötzlich entstand ein allgemeines Durcheinander, Rühren, Lachen, Verlegenheit auf vielen jugendlichen Gesichtern und dann erscholl laut der erlösende Ruf nach einer Hebamme. Die Frau des Komiteesobmannes war zu sehr ungelegener Stunde mitten im Ballsaal überrascht worden: es waren muntere Zwillinge zur Welt gekommen. Die beiden jungen Erdenbürger und die Mutter wurden unter einem Lusch der Musikkapelle und zahlreichen Beglückwünschungen nach Hause gebracht.

— **New-York**, 13. Jan. Der Royal-Mail-Dampfer „Cobequid“, der von Westindien nach Halifax unterwegs ist, wurde weit aus dem Kurs geschlagen und ist bei Briar Island in der Bai von Fundy aufgelaufen. Etwa 50 Passagiere und 80 Personen Bemannung sind an Bord und schweben in höchster Gefahr, da das Schiff ein großes Loch hat und der Maschinenraum unter Wasser steht. Die letzte drahtlose Nachricht war, daß die elektrische Kraft für den Funkentelegraph bald aufhören werde. Es herrsche ein gewaltiger Sturm. Inzwischen versuchen ein halbes Duzend Schiffe dem „Cobequid“ zu Hilfe zu eilen.

— **Halifax**, 13. Jan. Die Funkentelegraphische Verbindung mit dem Royal-Maildampfer „Cobequid“ hat aufgehört. Der Leuchtturmwächter auf Briar-Island berichtet, daß er außerstande sei, die Lage des Wracks zu bestimmen. Man nimmt an, daß es ein Irrtum des Kapitäns war, daß das Schiff bei Briar-Island gescheitert sei. Ein furchtbarer Nordweststurm erschwert die Rettungsversuche. Man glaubt, daß der Dampfer 150 Passagiere und ebensovielen Mannschaften an Bord habe. Einer späteren Meldung zufolge glaubt man, daß der „Cobequid“ verloren ist. Seit 7 Uhr fehlt jede Nachricht. Regierungsdampfer haben in der Nähe von Briar-Island keine Spur von ihm gefunden.

— **Tokio**, 14. Jan. Gestern Abend begannen die vulkanischen Ausbrüche und Erdschütterungen auf Sakurashima in gleicher Heftigkeit wie früher. Es trat eine große Flutwelle auf.

— **Tokio**, 15. Jan. Nach einer Depesche aus Kumamoto sind im Erdbebengebiet mehrere Kilometer weit die Eisenbahngleise und 13000 Häuser zerstört worden. 70000 Menschen werden vermisst.

— **Tokio**, 15. Jan. Der erste Flüchtling aus Kagoshima ist gestern Abend hier eingetroffen. Er berichtete: Die unterirdischen Geräusche und Ausbrüche begannen am 10. Januar nachts. Es schloß niemand, alle Leute stellten Lebensmittel bereit, um am Morgen zu fliehen. Am 12. Januar erfolgte der Ausbruch des Sakurashimavulkans. Die Bevölkerung stürzte ans Meer und suchte Boote und andere Beförderungsmittel zur Rettung. Aus drei Spalten des Vulkans loderten die Flammen bis zu einer Höhe von 1000 Metern auf. Gleichzeitig drang auch aus dem Berge Rauch hervor und es folgte ein Regen von glühenden Steinen. Es ist unbeschreiblich, wie schrecklich und trotzdem großartig die von Donnerschlägen begleiteten Ausbrüche waren. Der Donner war lauter als derjenige des Bombardements bei Port Arthur. Die Bewohner des Festlandes sandten sämtliche Boote, um den Unglücklichen zu helfen. Es gab nicht genug Schiffe, sodaß zahlreiche Flüchtlinge versuchten, schwimmend das Festland zu erreichen. Die meisten ertranken. Kagoshima glich einem Schlachtfeld. Die Häuser waren durch die Felsstücke oder das Erdbeben zerstört. Es fuhren Sonderzüge ab, um die Bewohner von der Unglücksstätte fortzubringen. Da nicht alle Leute Platz fanden, klammerten sich viele an die Wagen. Ich selbst mußte so bis Hitoyoshi reisen. Es

ist vollkommen unmöglich, die Zahl der Toten festzustellen.

— **Tokio**, 15. Jan. Die Zahl der infolge des Vulkanausbruches auf der Insel Sakurashima Vermissten wird jetzt auf 7000 angegeben. Alle fremden Missionare sind in Sicherheit. Die Nahrungsmittel sind knapp.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rudesheim.

2. Sonntag nach Dreikönig. Evangelium: Von der Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1.—11. 6 Uhr Beichtstuhl, 7 1/2 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse mit Predigt, 7 3/4 Uhr Schulmesse, 8 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. Christenlehre und Andacht zum süßen Namen Jesu mit salz. Segen, 4 Uhr Andacht und Versammlung der Immaculata. An den Wochentagen sind die heiligen Messen um 7 1/2 und 7 3/4 Uhr. Donnerstag 7 1/2 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle. Freitag 7 1/2 Uhr hl. Messe im St. Josefshof.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Spielplan vom 18. bis 23. Januar.

Sonntag, 18., nachm. 7 1/4 Uhr, (halbe Preise!) „Wir gehn nach Tegernsee“ und abends 7 Uhr: „Schneider Bibbel“.
Montag, 19., abends 7 Uhr: Zum 25. Male! „Die spanische Fliege“.
Dienstag, 20., abends 7 Uhr: I. Gastspiel Luise Willig! „Ronna Banna“.
Mittwoch, 21., abends 7 Uhr: „Schneider Bibbel“.
Donnerstag, 22., abends 7 Uhr: II. (letztes) Gastspiel Luise Willig! „Es lebe das Leben“.
Freitag, 23., abends 7 Uhr: „Schneider Bibbel“.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Blendend weisse Wäsche

erzielt man mit



Dr. Thompson's
Seifenpulver

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.



Selbstbereitung

sämtlicher Liköre, Branntweine, Punschextrakte etc.
Die Ersparnis ist ungeahnt gross!

Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch, Sie sind dann aufgeklärt.

Tadelloses Gelingen garantiert!
Vor Nachahmungen sei dringend gewarnt.

Otto Reichel, Berlin, SO.

Vollständiges, illustriertes

Rezeptbuch völlig kostenfrei!

In Rudesheim bei: August Laut am Markt.

Stempel, in jeder Ausführung und Größe werden preiswert und . . . schnellstens geliefert von . . .

A. Meier :: Rudesheim

I. Konzert

des
Rüdesheimer Männergesang-Vereins
zu Rüdesheim a. Rh.

am Sonntag, den 18. Januar, abends 8 Uhr in der Turnhalle.
Leitung: Herr J. Aumüller.

Mitwirkende:

Fräulein Ida Kempter, Wiesbaden) Klavier
Fräulein Else Zillig, Hier
Frau Josefine Kohl, Hier Alt
Herr Carl Haupt, Wiesbaden Violine

Musik: Kapelle der Unteroffizierschule Biebrich.

Konzert-Flügel: „Ibach“; von der Musikalienhandlung Gebr. Wolff
in Kreuznach zur Verfügung gestellt.

Nach dem Konzert: Ball.

Eintrittspreise: Sperrsitz 1 Mk., sonstige Plätze 50 Pfg.,
Tanzgeld für Nichtmitglieder 50 Pfg.

Näheres aus dem Programm.

Es ladet freundl. ein

Der Vorstand.

„Deutsches Haus“ Geisenheim.

Sonntag, den 18. Januar, nachm. 4 Uhr:

I. Karnevalistisches Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 2. Nass. Infanterie-Regiments Nr. 88
Leitung: Obermusikmeister Jung.

Eintritt 50 Pfennig.

8 Karten zu Mk. 2.50 an der Kasse erhältlich.

Bekanntmachung.

Montag, den 19. ds. Mts., vormittags 9 Uhr anfangend,
kommt im Eibinger Gemeindevald Distr. Sonnenrech Nr. 7
folgendes Holz zur Versteigerung.

24 Rm. Eichenschichtnußholz 1,8 Mtr. lang
148 „ Eichen-Knüppel.
25 „ Eichen-Reisferknüppel
19 „ Buchenscheit
111 „ Buchen-Knüppel
45 „ Buchen-Reisferknüppel

Der Bürgermeister: Weiß.

+ Bruchleidende +

Eine große Wohltat ist mein gutsitendes, nur aus Leder,
ohne Feder, hergestelltes „Universal“-Bruchband. Es ist leicht
und bequem bei Tag und Nacht zu tragen. Für gutes Passen übernehme
volle Garantie. Jedes Band wird nach Maß angefertigt. Mein Ver-
treter wird am Dienstag, den 20. Januar von 9—3 Uhr in
Bingen, Hotel goldner Pflug, Muster vorzeigen und Bestellung
entgegen nehmen.

Carl Unverzagt, prakt. Bandagist, Lörrach i. B.
Karlsruhe 6. — Telefon 475.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Rheinstr. 31.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

Rasche, Dentist.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. April ab:
Ecke der Gröben- u. Kirchstr. bei Herrn Hch. Hendorf.



Küchenstreifen - Schrankpapier
Garten- und Butterbrodpapier
empfiehlt
A. Meier, Kirchstraße, Rüdesheim.



MAGGI'S Suppen



sind die besten!

Mehr als 40 Sorten.

Achtung vor Nachahmungen!

Städtische höhere Mädchenschule zu Rüdesheim a. Rhein.

Kinder, welche zu Ostern 1914 in die städtische höhere Mäd-
chenschule aufgenommen werden sollen, sind bis zum 1. Februar
ds. Js. anzumelden. In Rücksicht auf den Lehrplan der Schule,
der dem für Lyzeen entspricht, empfiehlt es sich, die Kinder mög-
lichst frühzeitig der Schule zuzuführen. Die Anmeldung nimmt
die Unterzeichnete an allen Wochentagen vormittags von 11 bis
12 Uhr mit Ausnahme von Montag in ihrem Amtszimmer, Brömser-
hof, entgegen.

Die Schulvorsteherin:
A. Marx.

Weisse und farbige

Herren-Hemden

nach Mass

tadellos sitzend — nur eigener Fabrikation.

Friedr. Lodde

Wäschefabrik

Bingen a. Rh.

Schmittstrasse 44



Hotel-Restaurant Faulhaber.
Samstag, den 17. Januar
Großes Schlachtfest.

Abends

Mezelsuppe

Zum Ausschank gelangt

la. Dortmunder Union-Bier

wozu frdl. einladet Ernst Müller.

Ärzte

bezeichnen als vortreffliches
Süßemittel

Kaiser's Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuch-
husten, Katarrh, schmerzenden
Hals, sowie als Vorbeugung gegen
Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten ver-
bürgen den sichern Erfolg.

Appetitaneigende,
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:
B. Prinz, Rüdesheim,
Ecke Markt u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Eibingen.
Jof. Prinz, Ahmannshausen.

Badeofen

mit allem Zubehör für Kohlen und
Holzheizung zu verkaufen. Anfragen
an die Expedition ds. Bl.

Süße spanische

Apfelsinen

sind wieder eingetroffen.

Heinrich Weber,

Jakobstraße 13, Rüdesheim.

Spiellkarten
empfiehlt A. Meier

Eine schöne

3-Zimmerwohnung

nebst Küche und Mansarde nebst allem
Zubehör zu vermieten. Feldstraße 19.

Zum 1. April eine

Wohnung

3 Zimmer und Küche zu vermieten.
Peterstraße 5.

Evang. Kirche zu Rüdesheim.

Sonntag, den 18. Januar 1914
(2. n. Epiph.)

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Binger Marktpreise.

14. Januar 1914.

Weizen	100 kg	19.90
Gerste	„	16.25
Rorn	„	15.80
Kartoffeln	„	3.90
Hafer	„	16.50
Heu	„	5.80
Stroh	„	2.50
Butter	1 kg	2.00
Milch	1 Liter	0.20
Eier	10 Stück	0.95

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Segründet 1877.

38. Jahrgang.

N^o 8.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 17. Januar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

701

(Nachdruck verboten.)

„Aber Irene, wahr und wahrhaftig, Du bist ein Vbilistler“, lachte Reine laut auf — „zu meiner himmlischen Thea nicht mehr mitkommen? Welche Idee! Damit bestrafst Du Dich doch selbst am meisten!“

„Du irrst Dich; es war mir Dual, der Gast einer Frau zu sein, die ich nicht achten kann.“

„Ach was, das sind auch solche Kleinbürgerlichen Neben! Soll eine Frau wie Thea vielleicht Strümpfe stricken und Brot backen.“

„Wenn es zu ihren Pflichten gehört, warum nicht! Meinst Du, sie wird dadurch geringer?“

„Du kannst mich wirklich langweilen, Irene“, — die junge Frau drückte sich unwillig in die seidenen Volster — „ich möchte wissen, was Thea Dir gethan hat.“

„Das will ich Dir sagen, liebe Reine! Ich halte es für unwürdig, der Angst der Frauen und Töchter ungeachtet, das hohe Hazardieren zu dulden, ich halte es für verwerflich, Gerüchte zu verbreiten, die wissenschaftlich erlogen sind.“

Reine lachte gezwungen. Welches Gerücht Irene meinte, wußte sie. Sie hatte in letzter Zeit selbst dazu beigetragen, dasselbe zu verbreiten. Es erschien ihr jetzt ganz selbstverständlich, daß Graf Wolf

ihre Vater war, wie käme er sonst dazu, sich ihrer in dieser großmütigen Art anzunehmen!“

Kurt suchte Irene's Augen zu begegnen. Was für Gerüchte konnte sie meinen? Und nun traf das Auge des Mädchens das seine. Wunderbar, ohne ein Wort, eine Erklärung, wußte Kurt, daß sie sein Geheimnis kannte. Ein tiefer, zitternder Seufzer entrang sich seinen Lippen. Was mochte sie von ihm denken? Gewiß, sie verachtete ihn! In dem geisterhaften Dämmerlicht des Mondes erschien der junge Mann wieder auffallend alt und leidend. Ob Reine das nicht empfand, es mußte ihr doch merkwürdig erscheinen. Beim Gutenachtsagen bot Irene dem Grafen die Hand und ein fester Druck sagte ihm: Vergiß Deine Freundin nicht. —

„Reine, wie kannst Du das dulden?“ — Irene Mainau stand der nachlässig im Schaukelstuhl liegenden jungen Frau mit glühenden Wangen gegenüber. Sie war eben von einem Spaziergange durchs Dorf zurückgekehrt. — „Das sind ja geradezu grauenhafte Zustände.“

„Aber wovon sprichst Du denn überhaupt, Irene?“ — und die Angeredete legte unglücklich den pikanten, französischen Roman beiseite. „Deine Worte sind für mich das reine Rätsel.“

„Ich komme aus dem Dorf, Reine! Ich spreche von Deinen Gutsangehörigen. In dem Hause am Bach herrscht die bitterste Not. Der Mann ist seit Wochen schwerkrank, die Frau hat ein drei Tage altes Kindchen und vier ältere Knaben.“

„Mein Gott, dafür kann ich doch nicht! Du thust gerade —“

„Beende Deine Rede lieber nicht“, fiel die ältere ihr ernst ins Wort. „Du weißt sehr gut, was ich meine. Wozu bist Du die Herrin in Lindenhof, wenn Du in solchen Fällen nicht helfen willst!“

„Mir sind solche Leute gräßlich, das weißt Du, Irene! Ich kann nicht in diese ärmlichen Hütten gehen, wie Du, ich würde hinsinken und sterben“, jammerte Reine — „laß mich doch nun endlich lesen, ich bin gerade bei einer bezaubernden Stelle —“

Aber Fräulein Mainau deckte energisch ihre Hände über das Buch.

„Erlaubst Du mich hören. Es ist Deine Pflicht als Mensch, als Weib, als Pflegerin dessen, was Graf Lindberg Dir anvertraut hat!“

„Herrgott, Irene, ich verstehe nichts davon! Sprich mit Kurti, wenn Du den Leuten durchaus helfen willst.“ — Und lächelnd, vor Eifer und Neugier glühend, vertiefte sich Reine wieder in das Buch, das Schicksal der lebendigen Menschen über dem der erdichteten vergessend. Immer fremder wurde dies schöne, oberflächliche, ja herzlose Geschöpf dem Weibe, das in tiefster Seele Schmerz und Jammer der Menschheit empfand. Immer weiter trennte sich die Seele Irene's von der, die einst, wenn auch nur mit lockeren Fäden, der ihren verbunden war. Wie bald kam der Tag, an dem sie sich für immer scheiden! Irene hatte den Leuten im Dorf geholfen. Sie war einfach nach einer Rücksprache mit Kurt zu dem alten Heymann gegangen und hatte Not und Glend gelindert.



Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

711

(Nachdruck verboten.)

Die Augen des knorrigen Mannes strahlten, wenn er Fräulein Mainau gewährte, mit seinen beiden, braunen Fäusten drückte er die schlanke, weiße Hand fast zärtlich, diese Hand, die so fest angreifen und so milde helfen konnte.

Trotzdem die beiden Freundinnen sich wenig sahen, war Irene gern in Lindenhof. Der Frieden, die Stille thaten ihr wohl. Die Natur mit ihrem reinen Zauber, ihrer unvergänglichen Herrlichkeit sprach laut zu ihrem empfänglichen Herzen. Erst die Menschen mit ihren Kämpfen und ihrem thörichten Beginnen brachten Unselbstigkeit hinein.

„Fräulein Irene“, — Kurt trat aufgeregt zu seinem Gast unter die Linden, wo Irene am liebsten weilte — „mein Gott, was beginne ich! Eben läßt sich unser Landrat für den Nachmittag bei mir ansetzen. Reine fährt natürlich zur Prinzess und — doch Sie begreifen, daß ich hauptsächlich wegen der Bewirtung in Sorge bin. Der alte Herr ist ein intimer Freund unserer Familie, eine Beschämung wäre mir entsetzlich. Mannell hat mir soeben erklärt, daß sie nichts, garnichts im Hause hat! Nach der Stadt zu schicken, ist es doch viel zu spät — Herrgott, was fange ich an?“

„Vor allen Dingen setzen Sie sich hierher“, —

und Irene rückte ihm einen Stuhl hin — „die Sache kann nicht so schlimm sein, wie Sie denken. Ich werde zur Mamsell gehen und mit ihr sprechen. Eier, Milch und Butter müssen unter allen Umständen da sein und damit läßt sich manch schönes Gericht bereiten. Dann machen wir dem strengen Gebieter des Kreises unser freundlichstes Gesicht und Sie sollen sehen, er ist die Liebeshörigkeit selbst.“

„Sie sind wahrhaftig von einer himmlischen Güte, Fräulein Irene, wenn Sie sich so meiner annehmen wollten!“

„Wo finde ich Sie, damit ich Ihnen Bescheid sagen kann?“

„Ich werde hier warten.“

Manniell empfing den Gast der Herrschaft sehr schnipvisch und erklärte kurz angebunden, daß für Vorräte gesorgt werden müsse, wenn welche da sein sollen. Als sie aber ein sah, daß diese schöne, vornehme Dame vom Haushalt mindestens ebensoviel verstand, als sie selbst, wurde sie mittelbarer und freundlicher. Ja, sie wickte selbst noch einmal den Küchenstuhl mit der blendendweißen Schürze ab, ehe Irene sich darauf niederließ.

„Ich will ja thun, was ich kann, gnädiges Fräulein, aber unsereins ist doch auch nur ein Mensch.“

„Was meinen Sie zu einem brennenden Budding mit Johannisbeerauce, Mamsell? Erst Schoten und Mohrrüben mit Beilage, ein Braten muß natürlich auch sein, die Suppe müssen wir entbehren, es geht auch so. Sie werden wohl ein Paar Ihrer

jungen Hähne opfern müssen, ich kann Ihnen nicht helfen, dazu giebt es Gurkenalat.“

„Ja, gnädiges Fräulein, so wollen wir es machen. Dann kann der Herr Landrat zufrieden sein.“

„Den Budding und den Salat werde ich Ihnen abnehmen“, fuhr Irene freundlich fort — ich koche sehr gern einmal wieder, in der Stadt habe ich wenig Gelegenheit dazu.“

Kurt strahlte, als er die Botschaft vernahm.

„Wie soll ich Ihnen danken, Fräulein Irene! Ich hätte mich ja totschämen müssen ohne Ihren Beistand. Etwas Wein ist noch vom letzten Fest im Keller, ich will doch mal hin und die Marken feststellen.“

Noch immer etwas arawöhnlich, dann aber bewundernd, sah die Mamsell auf Irene, welche die Speisen, die sie übernommen hatte, mit vollem Verständnis und großem Geschick bereitete.

Als der Budding in seinem Wasserbade kochte, sagte Irene freundlich:

„So, nun muß ich mich ansehen, um die Herren zu begrüßen. Sie werden jetzt auch allein fertig, nicht wahr?“

„Gewiß; gnädiges Fräulein hätten sich gar nicht so lange zu bemühen brauchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie man
sich bettet, so
liegt man!



**Betten
sind Vertrauensartikel!**

Kaufen Sie die nur bei

2252

Gedr. HAAS Nachf., Bingen

Oberbett mit 2 Kissen
aus Ia. federdicht Inlett
und guten Federn **21.-**

Oberbett mit 2 Kissen
a. gar. Federbarchend
und weissen Federn **35.-**

Oberbett mit 2 Kissen
aus Ia. Daunenkörper
u. Daunenfüllung **48.-**

Oberbett mit 2 Kissen
aus Ia. federdicht. Inlett
und guten Federn **28.-**

Oberbett mit 2 Kissen
aus gar. Ia. Satiabarch.
u. Ia. weissen Federn **42.-**

Oberbett mit 2 Kissen
aus Ia. Daunenkörper u.
Ia. weissen Daunen **55.-**



Sonderpilgerfahrt nach Jerusalem

veranstaltet vom Deutschen Verein vom hl. Lande mittels des Doppelschraubendampfers Schleswig des Norddeutschen Lloyd vom 11. März bis 10. April.

Kosten: 1. Kl. 900 Mark, 2. Kl. 720 Mark, 3. Kl. 470 Mark.

Nähere Auskunft erteilt für den Westen und Süden Mgr. L. Richer, Mohrenstr. 18, Köln; für den Osten Pfarrer Reichel, Trachenberg (Schlef.).

7. Lourdes-Wallfahrt

20. April bis 1. Mai 1914.

Von Basel über Olten-Genf-Lyon-Sette-Toulouse und zurück über Marseille-Nizza-San Remo-Genova-Mailand-Luzern-Basel mit schweizerischem Wagenmaterial. Die Pilgerfahrt kann in der Schweiz bei gleichem Preise von Art-Goldau-Luzern-Olten-Basel-Bern-Freiburg-Lausanne aus angetreten werden. Sie endigt mit der Rückkehr zur Anfangsstation. Abfahrt von Basel: Montag, den 20. April vormittags 11 Uhr. Uebernachten in Lyon -- Besuch von N. D. de Forvière. -- Fünftägiger Aufenthalt in Lourdes. Besuch von Marseille. Uebernachten in Nizza und San Remo. Fakultative Meerfahrt. Besuch von Genova. Uebernachten in Mailand. Freitag, den 1. Mai, nachmittags Ankunft in Art-Goldau, Luzern und Basel. Anschluß an die Abendzüge nach dem Elsass und Baden. Kosten für die volle Fahrt und ganze Verpflegung in ausgewählten Hotels auf der Reise und in Lourdes: III. Klasse Mk. 151.-, II. Klasse Mk. 207.-, I. Klasse Mk. 273.-. Anmeldezeit: 1. Januar bis mit 15. März 1914. Ausführliche Programme und Anmeldeformulare werden gegen Einsendung des erforderlichen Rückportos in die Schweiz und sämtliche Länder Deutschlands bereitwilligst versandt.

Der Pilgerführer: Dr. Josef Benzler, Pfarrer
Niehenstrasse 14, Basel (Schweiz).

Adresse für Deutschland: „postlagernd“ Leopoldshöhe (Baden).
(Briefe nach Basel 20 Pfg., nach Leopoldshöhe 10 Pfg.).

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr. **BINGEN a. Rh.** Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hyginisch eingerichtetes Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.



Underberg-Boonekamp SEMPER IDEM

Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp“ wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp“ zu erhalten, verlange deshalb in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

„Underberg“

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt“ einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.

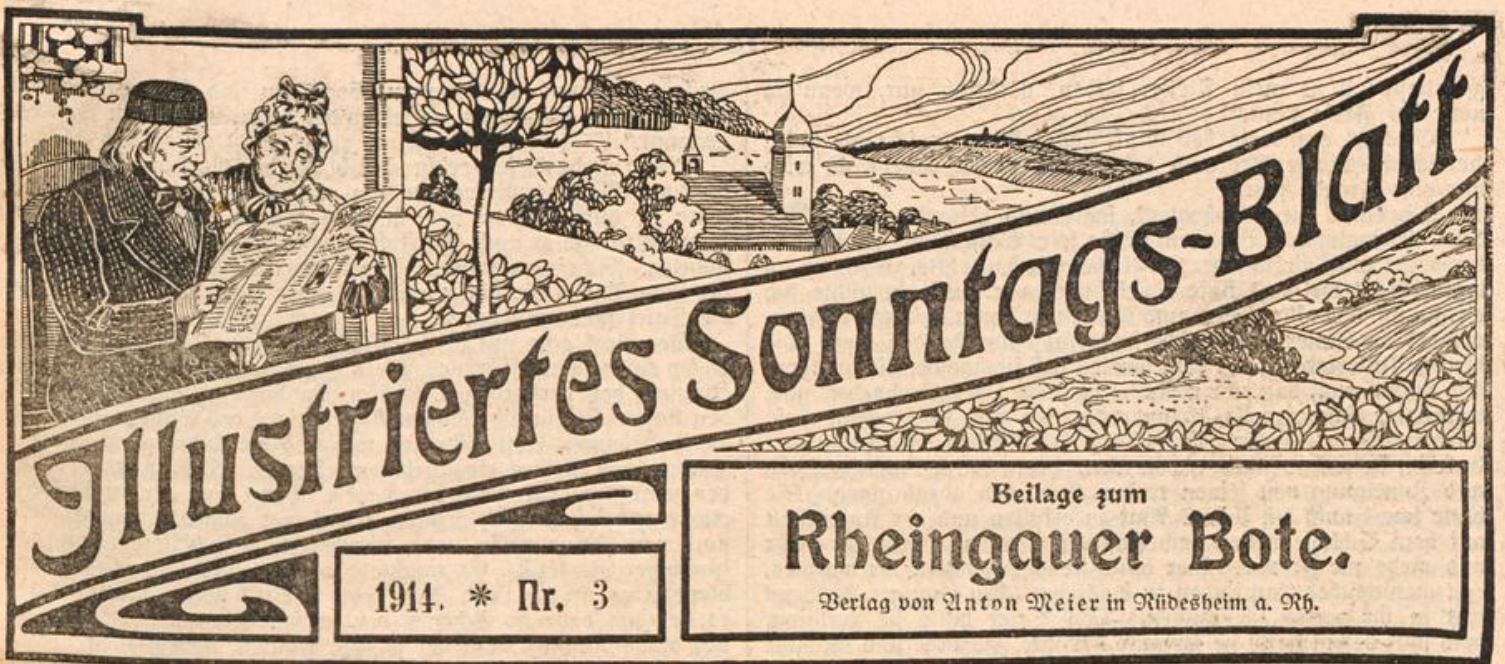


Hilfswort
Se. Maj. d. Deutschen Kaisers,
Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.



Kammerlieferant
Se. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich,
Königs v. Ungarn.



Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Rüdelsheim a. Rh.

1914. * Nr. 3

Gesühnte Schuld.

Von **Elia Stüger.**
 (Fortsetzung.)

Graf Fermond verfärbte sich und blätte verstört auf den Baron, jedoch nur einen Augenblick, dann besann er sich auf sich selbst und sagte mit erkünstelter Ruhe: „Entschuldige, Egmont, mich besiel plötzlich eine solche Schwäche. Ich fühle mich in der letzten Zeit nicht so wohl auf. Man wird alt und gebrechlich.“

Besorgt beugte sich der Baron zu dem Grafen nieder, der das Haupt gesenkt hatte.

Wie er jetzt in das blasse, etwas verzerrte Antlitz des Grafen sah, mußte er sich gestehen, daß dieser krank und leidend, ja um zehn Jahre gealtert aussah.

„Ich führe dich ins Schloß und komme ein andermal, deine Antwort abzuholen“, sagte der Baron. „Pflege etwas der Ruhe und das Übel wird bald behoben sein.“

„Du hast ja recht, Egmont. Um deine Frage jedoch gleich zu erledigen, kann ich dir die junge Werrenbold aufs beste empfehlen. Ich kenne ihre Familie zwar nur als Nachbar, doch sicher wird dein Sohn keinen Fehlgriff machen.“

„Ich danke dir, Frederic, und werde danach handeln. Leb wohl und empfehl mich der Frau Gräfin und deinem Entelkinde herzlichst. Schenke auch unserem Hause in Bälde die Ehre eures Besuches, wir möchten gern die Deinen kennen lernen. Ich kann mir deine Tochter nur noch als ganz junges Komteßchen denken.“

„Ja, ja, das stimmt“, sagte der Graf mit einem Lächeln, dem Freunde die Hand zum Abschied reichend und sich dann langsam in das Schloß begebend.

„Welch ein Tag“, murmelte der alte Herr. „Hatte sich denn

alles gegen ihn verschworen, um die Vergangenheit hervorzu-
 zerren. Er begab sich in sein Arbeitszimmer und setzte sich in den breiten, tiefen Lederstuhl vor dem großen Ebenholzschreibtisch.

Lange, lange saß er so da, das Gesicht in die Hände vergraben. Die Vergangenheit redete eine deutliche Sprache zu ihm. Bilder kamen und gingen vor seinem Geistesauge. Manches Antlitz grinst ihm höhnisch entgegen. „Ha, der Graf, der imitierte Graf“, schienen sie zu sagen. In seinen Ohren brauste es. „Laßt mich in Ruh', ich will nichts wissen“, sagte er plötzlich so laut und fuhr von seinem Sessel auf. Fort, nur fort, hier in der Stille hielt er es gar nicht aus. Er schritt fluchtartig zur Tür; wie er auf dem teppichbelegten weiten Gang stand und das Sonnenlicht ihn umflutete, atmete er auf.

„Ach, Schnidschnad“, dachte er. „Ich kann's nicht mehr ändern und muß meine Rolle bis zu Ende spielen.“ Eben ertönte die Glode zu Tisch, die die gräfliche Familie zusammenrief. Des Grafen Antlitz erhellte sich zusehends, als er in den kühlen Speisesaal trat. Dieser machte in seiner vornehm gehaltenen Einrich-

tung, dem blinkenden Silber, den frischen Blumen in reizenden Vase-ner Vasen, einen einladenden Eindruck.

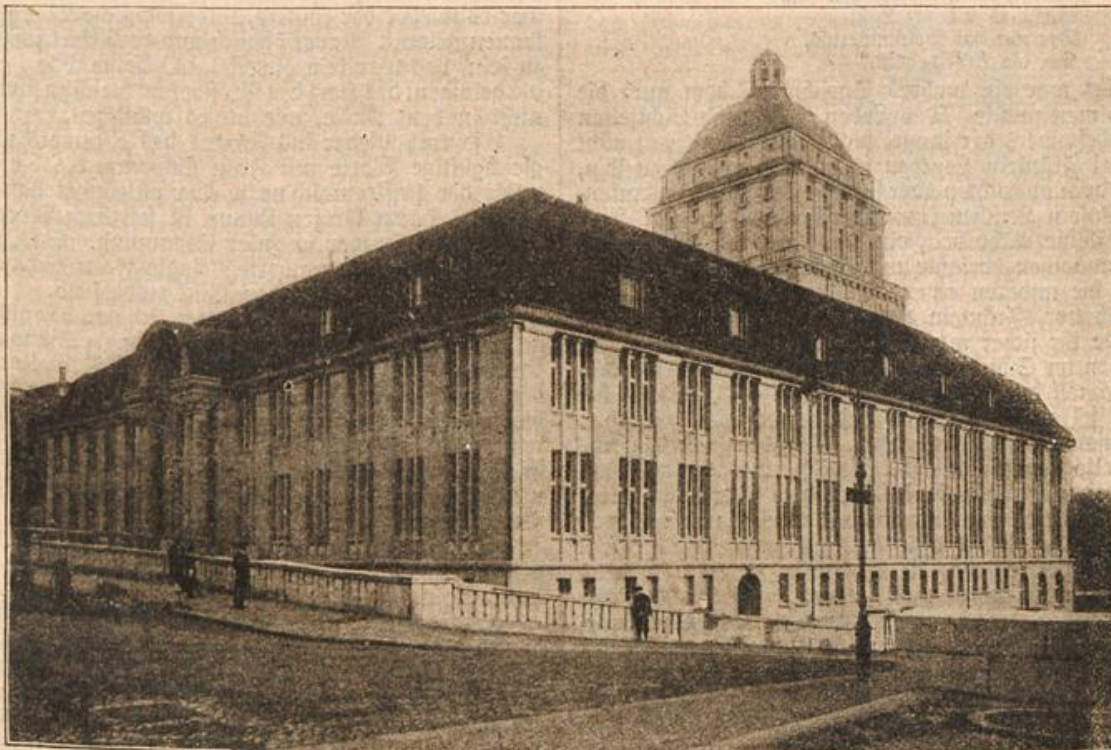
Der Graf nahm Platz und lächelte seiner Entelin zu, die ebenfalls den Speisesaal betrat.

Am Anblick des jungen Gesichtchens heiterte sich sein Gemüt wieder auf. Er mußte frische Jugend um sich haben, dies half ihm über seine Gemütsdepressionen hinweg.

„Wie gefiel dir denn unser Pavillon?“ frug der Graf

nun das junge Mädchen, das in einem weißen Musselinkleide mit schwarzer Seidenschärpe jugendfrisch und lieblich aussah.

„O Großvater, ich finde ihn entzückend. Ich habe mich in die reizenden Malereien, in die kleinen Rokotomöbelchen und gemalten Fliesen verliebt. Ich habe nie Reizenderes gesehen. Ich werde mich viel darin aufhalten, lesen und malen. Wenn du



Die neue Universität in Zürich. (Mit Text.)

gestattet, soll er mein Atelier bilden, natürlich nur, wenn ich nicht ins Freie kam."

"Gewiß," erwiderte der Graf, "du sollst unumschränkt darin herrschen. Mache Gebrauch davon, wie es dir beliebt, es wird mir eine Freude sein."

"Ich danke dir, Großvater", sagte Lisa erfreut. Sie reichte dem Großvater die Brötchen, füllte sein Wasserglas, denn wenn der Wein auch nie auf der Tafel des Grafen fehlte, so zog er an der Mittagstafel das klare Quellwasser vor. Lisa bemühte sich eifrig um den alten Herrn und sprach von lauter heiteren Dingen, obwohl ihr Inneres gar nicht so damit einverstanden war. Die heutige Unterredung mit dem Grafen ließ sie nachdenklich werden. Sie wußte nun, daß es ein Rätsel im Leben des Großvaters gab, irgendeine schmerzvolle Erinnerung, die ihn so handeln ließ. "Armer Mann", dachte Lisa. Ein heißes Mitleid erwachte in der Enkelin, sie nahm sich vor, den alten Herrn durch kindliche Liebe und Zuneigung von seinen trüben Gedanken abzubringen. Sie hatte somit auch ein kleines Amt zu erfüllen und der Aufenthalt auf dem Schlosse neben dem finsternen Grafen wurde ihr mehr und mehr zur Freude. Hier hatte sie Gelegenheit, ihr warmes, echt menschliches Empfinden zu betätigen. Ein sonniger Ausdruck trat in ihr zartes Gesichtchen. Den Vater hatte sie verloren, doch statt dessen hatte sie jemand, der ihre Fürsorge und kindliche Ehrerbietung benötigte.

Die Hausdame, Frau Klementine Schwarz, die seit dem Tode der Gräfin die Leitung des großen Haushaltes in die Hand genommen, sowie der Inspektor, der junge Volontär Friß Eigenstein, vom Inspektor oft scherzend "Eigenjim" genannt, betraten nun auch den Speisesaal, sowie Fräulein Lenchen, eine alte Näherin, die sozusagen im Schlosse schon seit Jahren das Gnadenbrot genoß, sich jedoch überall nützlich machte. Sie stammte aus einer besseren Beamtensfamilie und kam als junges Mädchen in die Dienste der verstorbenen Gräfin. Sie bildete ein Vermächtnis der Gräfin und wurde darum auch im Hause gehalten, nachdem sie schon über zwanzig Jahre den Fermonds große Dienste geleistet und treu und anhänglich zu ihrer Herrschaft war. Lisa rißte ihr fremdlich zu. Fräulein Lenchen hatte der jungen Dame schon manchen Dienst erwiesen und war stets liebenswürdig und frohgestimmt, so daß sich Lisa nur wundern mußte. Nach ihrer Meinung hatte Fräulein Lenchen ein kümmerliches Dasein gehabt, ihr Leben schien ein großer Arbeitstag ohne Ende gewesen zu sein. Doch sie erklärte mit frohem Lächeln, wenn sie jemand frag, warum sie nie die Hände müßig halten könne:

"Arbeit macht das Leben süß,
Nacht es nie zur Last,
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt."

Allerdings, dies war ein wahres Sprichwort, dem auch die junge Lisa beistimmen mußte. Das Leben hatte auch Lichtseiten und der Mensch, besonders der junge, wollte auch genießen, nicht nur arbeiten. Bei Fräulein Lenchen schien dies anders zu sein, denn wenn die andern ausruhten oder sich ein Vergnügen gönnten, so gab es für Fräulein Lenchen immer noch etwas zu tun. War es auch nur eine kleine Näharbeit, ein Brief, den sie auf Wunsch eines der Küchenmädchen verfaßte und schrieb, oder im Schlosse zu weilen, wenn die anderen einen Ausflug machten.

Lisa nahm sich vor, Fräulein Lenchens Freundschaft zu gewinnen, sie konnte ihr sicher manches Interessante mitteilen, da sie ihr halbes Leben im Schlosse zugebracht. Vielleicht — ein Gedanke zuckte blitzschnell durch Lisas Hirn — vielleicht fand sie bei dieser den Schlüssel zu dem Rätsel, das sie zu lösen wünschte. Ganz vorsichtig, niemand sollte es ahnen. Gerade um Hildegards willen, um die nette Familie, die ihr sofort sympathisch gewesen, wollte sie das Geheimnis lüften. Nach ihrer festen Überzeugung traf Werenbolds keine Schuld, was es auch sein mochte und auf welchem Grund die Feindschaft des Großvaters dieser gegenüber beruhte.

Eben wurde der letzte Gang, die Süßspeise, gereicht. Lisa aß heute fast mechanisch, sie hätte nicht gewußt, was für Gerichte auf der Tafel gestanden, wenn man sie ernstlich darum befragte. Nun aber nahm sie sich etwas zusammen, denn ihr zerstreutes Wesen mußte auffallen und auch den Großvater beunruhigen, den sie schon viel heiterer und aufgeräumter sah als heute früh im Park. Er sprach eben mit dem Inspektor und dieser verkündigte, daß eine besonders aussichtsreiche Ernte zu erwarten sei.

"Wenn der Hagel nicht alles zerstört", sagte der Graf lakonisch.

"O, Herr Graf, welche gräßliche Vermutung. Solange ich hier in Diensten stehe, ist dies nie passiert; wir wollen hoffen, daß solch ein Mißgeschick nicht eintritt."

"Sie haben recht," erwiderte Graf Fermont, "wir sind stets vom Glück begünstigt worden. Sind meine Pferde nicht die schönsten im weiten Umkreise?"

"Gewiß, Herr Graf, und Ihre Waldungen, wer kann sie auf-

weisen, in ihrem wunderbaren Wachstum und Gedeihen. Nicht umsonst wird Ihr Name als einer der ersten im ganzen Umkreise genannt."

"Wird er das", fast erschrocken blickte der Graf auf seinen Inspektor. Wieder übermannte ihn eine Schwäche. Am liebsten wäre er aufgestanden und hinausgegangen. Was für Lobeshymnen mußte er noch über sich ergehen lassen, die ihm nicht gehörten. Mit einem hastigen Zug trank er sein Glas leer und erhob sich vom Tische, die übrigen Anwesenden taten das gleiche, denn die Tafel war aufgehoben.

Der Graf ging mit dem Inspektor in den Schloßhof, da ihm dieser ein neuangekauftenes Pferd vorführen wollte. Im blauen Zimmer der verstorbenen Gräfin Anastasia bedeckte der Diener den Kaffeetisch für die nächsten Angehörigen des Grafen, sowie für die Hausdame, Frau Schwarz, während die anderen im Speisezimmer den Kaffee einzunehmen pflegten. Dies war für Lisa der gemüthlichste Moment des Tages. Dann ging der ernste Graf etwas aus sich heraus, erzählte von seiner Jugend, von der verstorbenen Großmutter, war überhaupt viel heiterer und gesprächiger als sonst. Er rauchte eine Havana und blies seine, blaue Ringe in die Luft. Lisa liebte so ein bißchen Havannaduft; es ließ sich dabei so Schönes denken und überhaupt erschien ihr das blaue Zimmer in seiner ganzen trauten Behaglichkeit so geheimnisvoll und verschwiegen. Sie meinte die verstorbene Großmutter hier schalten und walten zu sehen, die nun in einem kleidsamen Kokoskostüm mit hochgeputerten Haaren so freundlich aus goldenem Rahmen auf sie herabschaute.

Ob der Großvater damals, als die Gute noch auf Erden weilte, auch so finster und wortkarg war, sicher nicht", dachte Lisa, als sie nun vor dem großen Gemälde der Gräfin stand und auf die Rückkehr des Großvaters harrte. Es dauerte länger als gewöhnlich, bis der Graf das blaue Zimmer aufsuchte.

Lisa trat ans Fenster, von welchem man bequem den ganzen Schloßhof überblicken konnte. Die Beschäftigung des Pferdes war vorüber, denn es war nirgends mehr zu erblicken. Der Graf stand am Eingange der großen Stallungen und schien einige seiner Leute zu kritisieren, ihnen Befehle erteilend. Er war nicht in rosiger Laune, denn Lisa bemerkte die Falten unter seinen Brauen und die finster blickenden Augen. Auch auf dem Haupte des unschuldigen, pflichtgetreuen Inspektors schien sich sein Grimm zu entladen. Selbst Lisa hörte seine schellende Stimme, ihr frohgemuter Sinn wurde etwas gedämpft. Wie der Großvater jetzt da stand, mit der Reitgerte gestikulierend, bald der über den Hof eilenden Marjell oder dem Pferddefnechte eine Rüge erteilend, war es wieder der finstere, unverfönlche Mann, den Lisa bisher kennen gelernt. Unverfönlch und verbittert schien sein Charakter zu sein, das war kein Zweifel. O kleine Lisa, es wird dir wohl nie gelingen, das Herz des Großvaters weich zu stimmen, wenigstens nicht in dem Maße, wie du es wünschst.

Lisa trat wieder ins Innere des Zimmers und sprach einige gleichgültige Worte mit Frau Schwarz, die die Spiritusflamme unter der Kaffeemaschine wieder entzündet hatte.

"Des Herrn Grafen Laune ist seit dem Morgen plötzlich umgeschlagen. Er war so guter Stimmung. Was mag es nur sein, daß ihn so rasch veränderte?" sagte Frau Schwarz, dem jungen Mädchen einen forschenden Blick zuwendend.

Lisa erröthete. Frau Schwarz tat gerade, als wäre sie schuld an des Großvaters schlechter Stimmung. Sie war doch im besten Einvernehmen mit dem Grafen. Der Inspektor hätte bei Tisch den Namen Werenbold nicht nennen dürfen, sie sah sofort, daß ihn dies in Aufregung gebracht. Zu Frau Schwarz empfand Lisa keine allzu große Zuneigung. Die vortreffliche Dame schien ihr in Wort und Empfindung etwas derb und herrlich. Sie war dies nicht gewohnt, stets von ihrem sanften Mütterchen und dem guten Vater umgeben.

"Der Großvater fühlt sich vielleicht nicht ganz wohl", sagte jetzt Lisa zu Frau Schwarz. "Dies mag der Grund zu seiner üblen Laune sein."

"Es mag sein", entgegnete Frau Schwarz, doch in einem Tone, der zu sagen schien: Spare deine Worte, ich weiß es besser. Ihr seid ihm im Wege, ihr habt sein bisheriges Leben aus dem Gleichgewicht gebracht, habt ihm die Ruhe genommen. — Sie war nicht erbaut gewesen, als es eines Tages hieß, des Grafen Tochter mit Kind wird von nun an wieder beim Vater leben. Sie schüttelte schon lange unumschränkte Beherrscherin des ganzen großen Haushaltes. Nun wurde dies mit einem Male anders. Sie nahm natürlich nicht mehr die bevorzugte Stellung ein, denn der Graf wandte sich schon in vielen an seine Tochter, wer weiß, eines Tages wird diese sie vielleicht gänzlich aus dem Schlosse drängen. Sie mußte daher alle Mittel anwenden, um sich auch der Gräfin gegenüber unentbehrlich zu zeigen.

Jetzt ging die Türe, der Graf trat ins Zimmer.

Feurige Kohlen.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rigel.

(Schluß.)

Wilhelm war aufmerksam geworden und sah die Mutter mit besorgten Widen an. Dann fragte er zögernd:

„Do waach ich jo gar nichts davon, Mutter! Is dann dir un dem Onkel so böß mitgespielt wor'n, daß du ins Wasser gehe wollst? Ja, wie kam dann des?“

„Ich wollt im Lebe laa Wort mehr drüber verlieren — wollt's mit mir ins Grab nemme! Aber vielleicht is es gut, wenn ich dir's verzähl, daß du dir e Exempel dran nimmit, wenn's mich aach inwendig worgt un quält, als wär's erst gestern passiert. Du host doch die Förstersanna gekent, die vor e Johrer fünf gestorwe is! Die war des sauberste Mädche gewese weit un breit — schwarz, mit e Paar Nage im Kopp wie feurige Kohle. Troßdem daß sie von geringe Leit war, habe sich die Borsich die Baan' wege ihr abgeloffe und die schönste Partie hatt' sie mache könne, — aber sie wollt kaan annere wie den Christoph, mein Bruder. Mit dem war sie aainig und in vier Woche hatt' die Hochzeit sein solle, uff de gleiche Dag mit meiner. Ich war nämlich aach schon seit eme halbe Johr mit dem Förstermax versproche, den du ja aach noch gekent host — freilich erst, nochdem er sich zu eme richtige Lump ausgewachse hatt'. Meine Leit, deine Großeltern, war der Förster eigentlich mit recht, weil er e bißche en leichtsinniger Kamerad gewese is — aber mein ganz Herz hot an dem hübschöne Borsich gehängt, und do hab ich's dann mit Bitte un Träne dorchgeseht, daß Vatter un Mutter endlich ja un Amen gesagt hawe. No — um's forz zu mache — die Anna, die mei best Freundin gewese is, hot sich hinner mei'm Rüde von dem Max de Kopp verdrehe losse, hot ihr'n Bräutigam, mein gute Bruder, der sei Lebe vor sie geloffe hatt', während der Brautzeit hintergange. Dem Christoph is es von annere Leit zugetrage wor'n; er hot's nit glaabe wolle, bis er's mit eigene Nage gesehe hot — es war bei der Musit in der 'Kron', hinne im Garten. So außer sich wie domols hab ich mein Bruder in sein'm ganze Lebe nit mehr gesehe; wenn die annern Borsich nit dezwiße geprünge wär'n — ich glaab, er hatt den Förster umgebrot, un wie die Anna vor ihm uff die Knie gefalle is un gebitt un gebettelt hot, er sollt ihr verzeihe — do hot er sie von sich eweggestumpt wie e giftig Tier. Un ich selbst, Willem! Kannst du dir denke, wie mir zumut gewese is? Uff aan Schlag all des Glück vorbei, uff des ich mit ganzer Seel gehofft hatt! Ich hatt dem falsche Ding, der Anna, domols e Messer im Leib herumdrehe könne; der Max, mein Bräutigam, war mir uff aamol verhaßt wie der böse Feind — un ich hatt ihn vorher doch so gern gehabt! Was soll ich dir von dem Jammer verzähle, der domols über mich komme is — ich hab' geglaabt, nicht mehr lebe zu könne, un nur dem Onkel Christoph hab ich's zu verdanke, daß ich mich nooch un nooch widerder zusammengerappelt hab! Uff sein Zuspruch hin hab ich de Vatter selig zwaa Johr später geheirat, un bin an seiner Seit glücklich wor'n — jedenfalls glücklicher, wie ich's mit dem Förstermax gewese wär. Denn wie's mein Vatter un mei Mutter voraus-gesagt hatte — der Max is en Leichtfuß gewese, der mit der Zeit immer sünderlicher is wor'n! Er hot jo die Anna geheirat — aber Gottes Sege war nit bei dere Eh! Gleich im erste Johr hot die Fraa angefangen zu kränkele, un do war's aach bald mit ihr'n schwarze Nage ausgehote hot wie e Her un daß die Kinner vor ihr fortgelaase sein! Ihr Mann aber hot halbe Nächte im Wertschhaus gesehe, hot Kart gespielt anstatt uff sein Dienst zu passe, un do is es dann kumme, wie's kumme mußt! Noochdem er mehr wie zehnmal vom Forsttrat verwart un aach gestroft is wor'n, hawe se ihn schließlich zum Deiwel gesagt un do hot er sich dann ganz dem Schnaps ergebe. Schließlich is er im Staabruch, wo er als Handlanger geschafft hot, verunglückt — du waacht's jo! Do hot dann die Fraa mit ihre sechs Wermcher dogesehe! Laa Mensch im Ort hot was mit ihr zu tun hawe wolle, weil sie mit der Zeit dorch ihr Unglück e arg Kreizpinn is wor'n un aach gege mich un de Christoph ihr'n Gift verpriest hot. Drum hawe sie die Leit aach gar nit bedauert, hawe gesagt: „Alle Schuld rächt sich auf Erden“, un aach ich, Willem — zu meiner Schand muß ich's gestehe — hab ihr ihr Glend von Herze gegumt! Do is mein Bruder, der Christoph, zu mir komme un hot mir gute Wort gewe, ich sollt der Anna Geld von ihm bringe. Er selbst hot nit mit ihr verkehre wolle, weil dann sei Hilf von de böse Zunge an End Gott waach wie ausgelegt worde wär. Ich hab mich gege sei Zumutung gewehet, weil mir die Fraa zuwider is gewese wie e giftig Kröte (Kröte) — aber der Christoph hot nit nooch-geloffe — dein guter Vatter hot mir aach zugered, wie's jo sei Art war, un do bin ich dann hingange un hab der Anna des Geld un allerlei, was sie brauchen konnt, gebrocht. Willem — wie

„Ich habe etwas warten lassen“, sagte er in überaus freundlichem Tone und blickte in Lissa etwas ängstlich forschendes Gesicht.

„Man hat seinen Arger, Kind. Kannst froh sein, daß dir so etwas erspart bleibt. Nicht wahr, Frau Schwarz, Sie können auch ein Wortchen darüber reden?“

„Gewiß Herr Graf“, entgegnete die Hausdame. Sie hatte in den langen Jahren ihres Hierseins manch harten Strauß mit dem oft eigensinnigen, störrischen Personal durchzukämpfen.

Als die drei gemütlich beim Kaffee saßen und Lissa glücklich lächelnd zum Großvater ausblidte, der gänzlich verwandelt war und seine schlechte Stimmung draußen gelassen zu haben schien, wurde Besuch gemeldet. Aus dem ungestörten Zusammensein mit dem Großvater war es für heute zu Ende.

Die Oberförsterfamilie ließ sich beim Grafen melden, die auch wenige Minuten später durch den Diener ins blaue Zimmer geführt wurde.

Erfreut erhob sich der Graf und begrüßte seine Gäste, diese seiner Enkelin vorkellend.

Der Oberförster, ein älterer Herr von etwa fünfzig Jahren, nahm neben dem Grafen Platz und die gemütliche lebenswürdige Frau Oberförster kam an Lissa Seite zu sitzen, sich so gleich freundlich mit dem jungen Mädchen unterhaltend. Frau Schwarz, die ebenfalls von den Oberförsterleuten gebührend beachtet worden, da sie bei kleinen Gesellschaften im Forsthaus oftmals zugegen war, sorgte für frischen Kaffee und Kuchen. So unangenehm Lissa erst die Störung vorkam, so wurde sie mit der Zeit durch die lebenswürdigen und gutherzigen Oberförsterleute sehr angeregt und erheitert.

„Sie müssen auch an meinen kleinen Teeabenden teilnehmen, gnädiges Fräulein“, sagte die Oberförsterin zu Lissa.

„Es sind zwar nicht viel junge Leute darunter. Sie müssen eben mit uns Alten vorlieb nehmen. Jedenfalls ist etwas Gesellschaft in unserem einsamen Landleben nicht zu verachten. Manchmal arrangieren wir reizende Sachen. Klarissa Bredemweg, die Schwester unseres jungen Arztes, habe ich auch herangezogen. Es wäre vielleicht ein passender Umgang für Ihre Enkelin“, wandte sich die Oberförsterin an den Grafen.

Ein Schatten slog über des Grafen Antlitz, dann sagte er jedoch freundlich lächelnd: „Gewiß, Frau Oberförster, ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie meiner Lissa etwas Zerstreuung und Abwechslung bieten können.“

„Gerne tun wir das“, erwiderte diese. „Wir wollen gute Nachbarschaft halten“, sagte die Oberförsterin zu Lissa, ihr die Hand reichend, in welche diese ihre schmalen, feinen Fingerchen legte.

„Ja, Frau Oberförster“, erwiderte Lissa, „ich freue mich sehr darauf. Schade daß Mama heute abwesend ist, sie würde sicher gerne Ihre Bekanntschaft gemacht haben.“

„Was nicht ist, kann noch werden“, entgegnete die Oberförsterin freundlich. „Ich freue mich ebenfalls, die Tochter unseres Herrn Grafen kennen zu lernen.“

Ein Diener servierte jetzt den Kaffee und reichte die Kuchenplatte. Die Unterhaltung wurde nun eine allgemeine; auch Lissa beteiligte sich mit viel Takt und feinem Verständnis daran. Sie war bisher in der Stadt bei den Eltern ziemlich einsam aufgewachsen, da des Vaters längeres Leiden die Gesellschaft im Hause sehr beeinträchtigte. Außer einigen Tanzstundenvergünstigungen hatte Lissa nicht viel mitgemacht; natürlich sie zählte ja auch erst siebzehneinhalb Jahre und das Leben begann jetzt erst für sie.

Nach eingenommenem Kaffee begaben sich die Herrschaften in den Park. Die Herren schritten voran, die Oberförsterin und Lissa folgten.

„Lassen Sie uns ein bißchen im Pavillon plaudern“, sagte Lissa zu der Oberförsterin. „Es ist solch reizendes Plätzchen, das ich heute früh erst entdeckte.“

„Ich bin dabei“, entgegnete diese, „ich habe schon viel davon reden hören. Bei meinen Besuchen im Schlosse blieben wir meist auf der Terrasse, wo es sich auch gemütlich plaudern läßt.“

„Allerdings“, sagte Lissa, „eine größere Gesellschaft kann der Pavillon nicht aufnehmen. Treten Sie ein, gnädige Frau, wir sind schon zur Stelle“, schloß Lissa, die Lüre des Pavillons öffnend.

„Rein, wie entzückend!“ rief Frau Eberhardt überrascht. „Ein kleines Kofolochlöschchen. Es fehlt nur noch der Prinz und das Märchen ist fertig“, sagte die Dame und lächelte schelmisch zu Lissa hinüber.

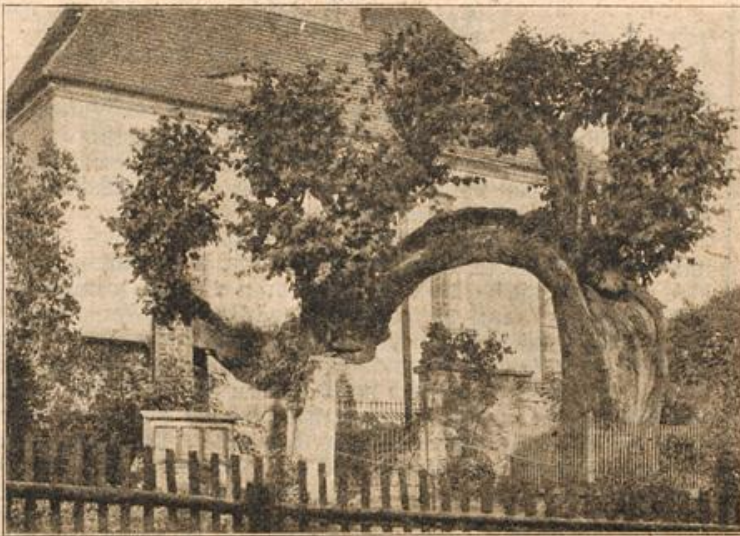
„Großvater hat mir diesen himmlischen Winkel zur Verfügung gestellt. Ich will hier an trüben Tagen meine Staffelei aufstellen.“

„Sie malen, gnädiges Fräulein?“ sagte die Oberförsterin.

„Ein wenig, das heißt, mein Talent ist nicht hervortragend. Es macht mir viel Freude, wenn ich auch nur Dilettantin bin.“

„Es ist kein Meister vom Himmel gefallen“, entgegnete Frau Eberhardt, sich auf einem der kleinen Stühlchen niederlassend.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Linde als Friedhofspforte. (Mit Text.)

ich des Elend gesehe hab, das bei meiner bitterste Feindin geherrscht hot, do is e tiefes Erbarne über mich komme. Geschämt hab ich mich vor mir selbst, weil ich dere Unglückliche alles Schlechte gegunnt hatt un fest hab' ich mir vorgenomme, unserm Herr Jesus Christus zu gehorche, der gesagt hot: „Iut wohl denen, die euch verfolgten und beleidigten!“ Der Onkel Christoph und wir — dein guter Vatter un ich — habe uns der Familie angenomme — doch ich wollt's



Professor Wilhelm Gajemann. (Mit Text.)

jo forz mache — wir hawe gesorgt desor, daß die arme Leit vor der äußerste Not bewahrt bliebe un daß die Kinner zu brave Mensche sinn wor'n. De aanzige Dank desor war, daß mich die Anna, wie sie am Sterbe war, rufe hot losse un hat zu mir gesagt: „Phlippine — du host feurige Kohle uff mei Haupt gesammelt, wenn's en Herrgott gibt, will ich ihn bitte, daß er dir an dei'm Bub ver-“

gilt, was du an uns getan host! Dem Willem soll glücklich wer'n! Seit der Stund is mir's immer, als hätt ich von unserm Herrgott was zu fordern — etwas, des die arm Anna for mich ausgebit hot — dei Glück, Willem!“ Wieder verhüllte Frau Röhler die Augen mit dem Taschentuch und ein leises Zittern ihrer Gestalt ließ erkennen, wie sehr sie die Erinnerung bewegte. Wilhelm war von dem Gehörten tief ergriffen. Er wollte eben ein paar tröstende Worte an die Mutter richten, als die alte Mine eintrat, um das Geschirr wegzuräumen und in grämlichem Ton zu melden, daß die dort drüben (Mine meinte damit die Branders) schon wieder etwas Neues ausgeheckt hätten, um sie, die Nachbarn, zu ärgern.

„Schon de ganze Nachmittag zischt's, pumpert's un quietscht's do drübe im Hof, daß einem die Ohrr weh tun!“ sagte sie. „Do is wahr-

scheinlich etwas in dem klaane Schuppe an der Maschinerie kaput, womit sie des neimodisch Licht mit dem toriose Name, Art in der Lene, oder wie's haacht, mache! Des braucht mer sich doch wahrhaftig heut uff de helle Sonntag nit gefalle zu losse!“

Wilhelm achtete nicht auf das Geschwäß der Alten und begab sich hinaus in den Hof. Er hatte vorhin auch die eigentümlichen Geräusche in dem nachbarlichen Anwesen gehört, denselben aber weiter keine Beachtung geschenkt. Jetzt wollte er doch einmal sehen, ob er deren Ursache vielleicht feststellen könne. Doch war im Nachbarhause jetzt alles still; nur das Gackern der Hühner und zuweilen das behagliche Brummen einer Kuh klang herüber. Am Fenster des ersten Stods sah Wilhelm im Fluge die junge Frau Karl Branders, die ihren Säugling auf den Armen wiegte. Fast hatte es ihm geschienen, als hätte sie ihm freundlich zugewinkt, doch mußte das wohl eine Täuschung gewesen sein, denn wie sollte sie, die sich immer so fremd gegen ihn stellte zu einer solchen Vertraulichkeit kommen?



Dr. Geßler, der neue Oberbürgermeister von Nürnberg. Phot. Raitte & Co., Regensburg.

Ein Heldenstück.

In Gedanken verloren schritt er durch die Scheune und den dahinter liegenden Garten, an dessen Ausgang sich unmittelbar der Bergwald anschloß. Ein steiler Pfad führte nach einem vorspringenden Punkt, von welchem man das Dörfchen und das anmutige Tal übersehen konnte. Auch in den Hof des Branderschen Anwesens hatte man von dort einen Einblick.



Dr. Theodor Kutzer, der neue Oberbürgermeister von Mannheim. Phot. C. Wichhoff, Fürtch.

Oben angekommen, ließ sich der junge Mann auf der an dem reizenden Plätzchen stehenden Ruhebank nieder und dachte über das von der Mutter Gehörte nach. Eine solche Seelengröße hätte er dem immer zur Heiterkeit neigenden Onkel Christoph nicht zugetraut. Diese Ehrfurcht erfüllte ihn vor dem Greise, der das ihm angetane Leid, die Zerstörung seines ganzen Lebensglückes, damit vergolten hatte, daß er derjenigen, die ihn betrogen, in ihrer bitteren Not die Hand zur Hilfe reichte. Fürwahr, Onkel Christoph trug echtes Christentum im Herzen, ohne darüber viel Worte zu machen, — würde er, Wilhelm, sich jemals zu solchem Edelmut emporzuschwingen können?



Der große Schifffahrtsverkehr auf der Fulda. (Mit Text.)

Von der gegenüberliegenden Berghöhe tönte Musik. Dort wurde heute das Waldfest des „Männergesangsvereins“ abgehalten, zu welchem alles, was im Dorfe Beine hatte, nach Schluß des

Chorgesängens mitzuwirken. Sich erhebend und zum Gehen abscheidend, warf er noch einen Blick hinab in das Dorf und wurde auf einmal aufmerksam. In dem Branderschen Hause begann



W. Krieg im Frieden. Nach einem Gemälde von Fritz Freund. Copyright 1893 by Franz Haufkängel in München. (Mit Text.)

Gottesdienstes gegangen war. Auch Wilhelm gedachte das Fest zu besuchen, einestheils um sich zu zerstreuen, andernteils, weil er dem Herrn Lehrer bestimmt versprochen hatte, zu erscheinen, um mit seiner schönen Baritonstimme bei den vierstimmigen

es wieder zu zischen und zu brausen und aus dem dicht an das Wohnhaus angebauten Backsteinschuppen stieg leichter Rauch empor. Da war am Ende etwas an der Azetylen-Lichtanlage nicht in Ordnung; Karl Brander schien nicht zu Hause zu sein,

denn die Remise stand offen und der leichte Wagen, mit dem die Familie Sonntags auszufahren pflegte, fehlte. Ob der alte Knecht, der Matthes, der eben langsam nach dem Schuppen zugin, etwas von der Anlage verstand? Der hatte sicherlich keinen Dunst davon! Wenn man etwas derartiges einrichtete, sollte doch immer jemand in der Nähe sein, der sich auf die Behandlung der Anlage verstand, denn wie leicht konnte ein Unglück geschehen!

Er hatte noch nicht ausgedacht, als er entsezt zusammenfuhr. Ein dumpfer Krach erschütterte plötzlich die Luft. An der Stelle, wo der Schuppen im Branderischen Hofe gestanden hatte, schoß eine ungeheure Feuersäule empor, die den unteren Teil des Hauses umhüllte und in die geöffneten Fenster und Türen schlug. Der alte Knecht lag der Länge nach im Hofe, wahrscheinlich von dem durch die Explosion erzeugten Luftdruck niedergeworfen. Und die junge Frau mit dem Kinde befand sich in den oberen Räumen, wie Wilhelm noch vor wenigen Minuten gesehen hatte. Varnherziger Himmel — die war ja rettungslos verloren, denn die Flammen versperrten ihr den Ausgang nach dem Hofe und die nach der anderen Seite gelegenen Fenster des Hauses, welche die Bedrohte vielleicht erreichen konnte, gingen direkt nach dem tiefen Wildgraben, der sich vom Berge herabzog. Ein Sprung da hinab bedeutete sicheren Tod!

In rasenden Sätzen war Wilhelm, dies erwägend, den steilen Waldpfad hinabgestürzt und befand sich in wenigen Minuten in dem hinter den Scheunen liegenden Garten. Er dachte nicht daran, daß es die Frau seines erbitterten Feindes war, die ihm nach seiner Auffassung Liebe geheuchelt hatte; alles Ungemach, das ihm Karl Brander zugefügt hatte, war vergessen — nur helfen wollte er, helfen, — dem Onkel Christoph gleich wollte er feurige Kohlen auf das Haupt des Widersachers sammeln. Bis vom Dorfe her Hilfe kam, war das Unglück gewiß längst geschehen, denn alle Leute befanden sich ja droben auf dem Festplatze oder auf dem Wege dahin: er mußte allein die Rettung versuchen.

Eine erschütternde Hitze schlug ihm entgegen, als er den Hof seines Anwesens betrat. Mit einem Sprunge sich auf die Trennungsmauer schwingend, überfah er mit einem Blicke, daß vom Hofe aus ein Betreten des Branderischen Hauses unmöglich war, denn die Flammen hatten fast den ganzen unteren Teil des Hauses erfaßt und leckten gierig an dem nach der Straße gelegenen Teil empor. Klang da nicht ein gedämpfter Hilfschrei aus den oberen Räumen? Verzweifelt sann der junge Mann auf Rettung — da durchblühte ihn jäh ein Gedanke. Hatte nicht die nach dem Garten führende Scheumentür des Nachbarhauses offen gestanden? Ja — nur auf diesem Wege konnte er zu den in der äußersten Todesnot Befindlichen gelangen! Wie ein Rasender stürmte er in den neben dem Stalle befindlichen Schuppen, ergriff ein schweres Beil und eilte durch den Garten in die Scheune Branders. Die nach dem Gebälk führende Leiter emporsteigend, faßte er an der Hinterwand des Wohnhauses festen Fuß und ließ das Beil mit wuchtigen Schlägen auf die Mauer fallen, hinter welcher sich die vom Feuer Abgeschnittenen befanden. In wenigen Minuten hatte er eine Bresche geschlagen, durch die er in das Zimmer schlüpfen konnte, das sich schon mit Rauch zu füllen begann. Das Zimmer war leer, doch meinte Wilhelm, aus dem anstoßenden Raume ein leises Wimmern zu vernehmen. Rasch die trennende Tür aufstößend, sah er die junge Frau über dem Bettchen des Kleinen liegen, als wolle sie ihn mit ihrem Leibe gegen die immer näher rüdende fürchterliche Gefahr schützen. Schwelender Rauch drang durch die Ritzen des Fußbodens, durch die Spalten der Tür, und ein unheimliches Geknatter verriet, daß das Feuer bereits die Treppe und das Holzwerk des Flurs draußen ergriffen hatte.

„Um Himmels willen, schnell, Frau Brander!“ rief Wilhelm entsezt und faßte die Hingesunkene an der Schulter. Da gewahrte er, daß das junge Weib ohnmächtig geworden war und daß die wimmernden Töne von dem Kinde in dem Bettchen herrührten. Da galt es kein langes Besinnen. Im Nu hatte er die schlante Gestalt an sich gerissen, das Kind mit dem anderen Arm aus der Wiege gehoben und strebte nach dem rettenden Ausgang zurück. Und kaum hatte er mit seiner doppelten Last die in die Mauer geschlagene Öffnung durchtrochen, als ein dumpfes Getöse verkündete, daß jedenfalls der Einsturz einer Wand oder einer Decke in dem brennenden Hause erfolgt war. Aus der in die Wand gebrochenen Lücke quoll der Rauch in dicken Schwaden und die höchste Zeit war es, daß er mit den Geretteten den Boden der Scheune und das Freie erreichte, ehe das auf dem Gebälk lagernde Heu und Stroh in Brand geriet. Gott sei Dank! Als er mit der jungen Frau im Arm die Leiter bestieg — das Kind hatte er auf das Heu gelegt — streckten sich ihm von der Tenne aus helfende Arme entgegen. Onkel Christoph war ihm nachgekommen und nahm ihm die Ohnmächtige ab, so daß er sofort wieder nach oben steigen und das Kind herabholen konnte. Eine Minute noch, und es wäre zu spät gewesen.

Schon begann es oben im Gebälk unheimlich zu knistern, und kaum hatten die beiden Männer den Garten erreicht, als die Innere der Scheune in vollen Flammen stand.

Unerwartete Aufklärung.

Keuchend von der fürchterlichen Anstrengung der letzten Viertelstunde trug Wilhelm die gerettete junge Frau hinüber nach dem Hause, indes Onkel Christoph mit dem Kinde auf dem Arme folgte. Auch in dieser Schreckensstunde spielte um die Lippen des Greises das milde Lächeln, das man stets an ihm gewohnt war, doch lag in seinen unverwandt auf den Nessen gerichteten Augen ein seltsam freudiger Glanz, als wäre ihm durch die wackelnde Tat des jungen Mannes eine freudige Offenbarung geworden. Auf der Schwelle des Hauses stand händeringend Mutter Köhler und sah mit schreckensbleichem Gesichte nach dem brennenden Hause hinüber, vor welchem sich jetzt auf der Straße eine schreiende und durcheinander laufende Menschenmenge angesammelt hatte. Die Sturmglode schlug und eben raffelte die Feuerspritze herauf um endlich das Rettungswerk zu beginnen. Mit größter Lebhaftigkeit wurde seitens der Feuerwehr das brüllende Vieh auf den Ställen gezogen — der Knecht Matthes war schon vorher von einigen herzhaften Männern geborgen worden —, dann suchte man den vorderen Teil des Hauses sowie die Nachbargebäude vor den Flammen zu schützen, was auch bei der herrschenden Windrichtung gelang.

Mutter Köhler nahm sich sofort des kleinen Buben an, der in ein mörderisches Gebrüll ausgebrochen war, während Wilhelm die junge Frau in die Schlafstube der Mutter trug. Ein eierköpfiges Gefühl durchrieselte ihn, als er den Odem des jungen Weibes, dessen Haupt an seiner Schulter lehnte, an seiner Wangen verspürte: das schöne bleiche Gesicht kam ihm ganz verändert vor — gar nicht mehr so voll und rund, wie er es noch vor wenigen Tagen gesehen hatte. War es die Einwirkung des Schreckens, daß Frau Brander viel schmaler aussah — gerade wie damals, als er sie auf der Lindenhofener Kirchweih kennen gelernt hatte? Die Frau war doch in den zwei Jahren ihrer Ehe wesentlich stärker geworden!

Eben wollte Wilhelm seine Bürde auf das Bett der Mutter legen, als die Bewußtlose die Augen aufschlug und verwundet um sich sah. Als ihre Blicke denen ihres Retters begegneten, ging ein verschämtes Rot über ihre Züge und, sich aus seinen Armen losmachend, stammelte sie:

„Des Kind — wo is des Kind — dem Lenche sei Fritsche!“
 „Beruhige Sie sich, Frau Brander — Ihr Fritsche is bei meiner Mutter! Höre Sie nit, wie er kreischt? Im letzte Aageblich hat ich Ihne un Ihr Kind herausgeholt — Gott Lob un Dank, da ich nit zu spät bin komme!“

Verwundert sah ihn die junge Frau eine Weile an und fragte dann: „Mei Kind? Ja, for wen halte Sie mich dann — o End for mei Schwester? Die is doch mit dem Schwager un dem Schwiegervatter heut nooch Lindehofe gefahre!“

„Sie sinn nit die Frau Brander?“ schrie Wilhelm auf. „Wer sinn Sie denn?“

„Ei — kenne Sie mich dann nit mehr? Ich bin doch die Zulche Kiejer, mit dem Sie vor zwaa Johr uff unserer Kerb Lindehofe so viel getanzt have! Die Fraa Brander, des Lenche is doch mei Zwillingsschwester — wußte Sie des dann nit?“

In Wilhelms Kopf wirbelte es — er wußte nicht, ob er wachte oder träume. Das war nicht Frau Brander, die er gerettet hatte, an der sein Herz hing — nein, nicht an ihr hing sein Herz, sondern an dem Mädchen, das damals einen so unaussprechlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Wäre es möglich, daß alles Leid und alle Bitternis der letzten zwei Jahre nur durch ein unglückseliges Mißverständnis hervorgerufen worden waren? Ein berausches Glückgefühl kam über ihn, und die Hand der Errötenden ergreifend, sagte er bebend:

„Zulche heiße Sie? Und ich hab' doch domols en Dorfch auf eiem Det nooch Ihr'm Name gefrogt, und der hot gesagt, Sie wär'n des Kiejer's Lenche!“

„Wir sinn domols oft mitenanner verwechselt wor'n! Die Lenche war jo nur e halb Stund lang bei der Musik un is dann haamgange, wo ihr Schatz, der Karl, ihr jeziger Mann, uff gewart hot. Die have dann de ganze Mittag behaam bei der Mutter geseße. Aber ich muß emol nooch dem Fritsche sehn — es is mir doch anvertraut wor'n!“

„Des Fritsche is bei meiner Mutter gut uffgehobe!“ beschwichtigte der Burche, indem er die sich zum Gehen Anschickende zurück hielt. „Zulche — wenn Sie wußte, wie ich mich die ganz Zeit her um Sie gegrämt hab! Spinneseind bin ich wege der Geschick mit mei'm beste Freund wor'n, un alles war en Irrtum — ein Irrtum! E aanzig Wörtche vom Karl un alles wär klar gewese!“

„Ja — Sie have ihn aber doch domols wege dem Lenche gefrogt un have ihm nicht geglaubt, daß des Lenche sein Schatz

„erwiderte sie verschämt. „Sie hatve jo auch emol mit dem Lenche getanzt un dann erst mit mir de ganze Mittag! Des Lenche hot domols e blau Kleid angehabt un ich e weißes — wisse Sie's nit mehr?“

„Herrgott, ich glaab, ich geb en Narr!“ rief der Bursche verzweifelt. „Also wege dem Irrtum hab ich mei ganz Glüd verzehrt? Des Mädche im weiße Kleid — du, Zulche, host mir's angetan — an dich hab ich denke müsse Tag un Nacht! Aber vielleicht is es noch nit zu spät — vielleicht kann noch alles gut wer'n! Zulche — was ich dir domols uff der Kerb gesagt hab, daß ich laa lieber Fraa for mich wüßt, wie dich — ich sag's heut widder! Und du host mir domols zur Antwort gewo: „Ich will's emol abwarten, ob's Ihr Ernst is!“ Waast du's noch, Zulche? Es is mein Ernst, Zulche — hier sieh ich und froge dich: Willst du mei lieb Weib wer'n, des ich uff Hände trage will? Willst du, Zulche?“ Wie ein entsezzelter Strom waren die Worte von seinen Lippen geflossen. Unwillkürlich war er zu dem traulichen „Du“ übergegangen und hatte das Mädche stürmisch an sich gezogen.

Sie wehrte ihm nicht. Mit verschämtem Lächeln zu ihm aufblickend, sagte sie leise:

„Ich hab uff Ihre gewart —“

„Nenn mich du, Zulche — nenn mich du!“ unterbrach er sie.

„Gewart hab ich uff dich mit Schmerz —“

„Aber Wilhelm — um Himmelswille, was fällt dir ein?“ rief da Frau Köhler, die auf die Schwelle der Wohnzimmertür getreten war und in namenlosem Schreden auf das eng umschlungene Paar sah.

„Waast du nit, daß geschriebe steht: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib? Un Sie, Frau Brander — könne Sie das vor Ihr'm Mann verantworte?“

„Mutterche,“ erwiderte Wilhelm selig lächelnd, indem er Arm in Arm mit dem geliebten Mädche vor die Gressin trat, „des is nit die Fraa Brander, des is ihr Zwillingsschwester, des Zulche, dem mei' ganz Herz gehört! Unser Herrgott hot alles zum Gute gelenkt!“

Mutter Köhler schlug die Hände über dem Kopf zusammen und sah das Mädche verständnislos an. „Die Zwillingsschwester vom Brander seiner Fraa?“ rief sie dann erstaunt. „Ja, is es dann menschenmöglich? Ei, die is jo der Brandern wie aus dem Gesicht geschnitte — nur e bißche schmünziger (schmäler) is sie! Un um des Mädche is dir's gewese — gar nit um den Brander sei' Fraa? Ja, aber Willem, wie is dann —“

Die Sprecherin wurde durch lautes, aus dem Wohnzimmer kommendes Schreien und Jammern einer Frauenstimme unterbrochen. „Mein Kind, wo is mei' Kind, mei' Frikche?“ rief es in herzerreißenden Tönen und, sich umwendend, sah sich Frau Philippine der jungen Frau Brander gegenüber, die der am Tische sitzenden alten Mäme den Kleinen aus den Armen riß und ihn stürmisch liebte.

Ihr Gatte Karl Brander und dessen alter Vater traten eben gleichfalls mit angstverföhrten Gesichtern in die Stube. Ersterer stieß beim Anblick seines unversehrten Bubens ein befreiendes „Unserm Herrgott sei Dank!“ aus und wandte sich dann mit fragenden Blicken an Wilhelm Köhler, der, immer noch das schöne Zulchen an der Hand haltend, ebenfalls in die Stube gekommen war und lächelnd auf die Gruppe sah.

„Willem,“ sagte Karl Brander, näher tretend, mit bebender Stimme, „des host du getan, wie mir die Leit draus verzählt have? Du host mei lieb Kind un mei Schwägern im letzte Lageblick aus dem Haus geholt? Wie soll ich dir danke, Willem?“

„Daß du alles begrawe un vergesse sein läßt, was zwische uns vorgange is, Karl!“ erwiderte Wilhelm herzlich, indem er dem Nachbarn die Hand drückte. „En unglückseliger Irrtum hot uns alle zwaa mit Blindheit geschlage — lache könnt mer drüber, wenn's mich nit zwaa schöne Johr von mei'm Lebensglüd gekost hätt! Hier steht des Mädche, des mir's angetan hot — des Zulche wollt ich freie un hab geglaabt, es wär des Lenche — hab dich wege dem Lenche gefrogt, weil ich falsch belehrt war! Jetzt hab ich mir des Zulche aus dem Feuer geholt un geb's nit mehr her, solang mich unser Herrgott uff der Welt läßt!“

Einen Augenblick standen sich die beiden noch gestern so erbitterten Feinde stumm gegenüber — nur ihre Blicke redeten. Und verständlich mußte die Sprache beider Herzen sein, denn schweigend sanken sie sich in die Arme zum Gelöbnis eines unverbüchlichen erneuerten Freundschaftsbundes.

„Wie gut, daß du dir dem Herrn Pfarrer sei' Predigt zu Herze genomme host, Willem!“ sagte da Onkel Christoph, der sich während der ganzen Szene still im Hintergrund gehalten hatte und jetzt mit dem gewohnten milden Lächeln vortrat. „Die feurige Kohle, die du uff des Haupt von dei'm vermeintliche Widersacher gesammelt host, sinn zum helle Licht wor'n, des dir gezeigt hot, wo dei' Glüd verborge war! Unser Herrgott mög des Licht immer fortbrenne losse!“

Der Feuerlärm draußen begann zu verstummen. Den Anstrengungen der wackeren Feuerwehr war es gelungen, den Brand

auf seinen Herd zu beschränken. Der vordere Teil des steinernen Hauses hatte den Flammen getrotzt, nur die nach der Scheune zu gelegenen hinteren Räume und die Scheune selbst waren der Wut des Elements zum Opfer gefallen. Die Trümmer der Scheune bildeten eine glühende Masse, aus welcher die von den Spritzen hineingeschleuderten Wasserstrahlen als zischende Dampfsäulen wieder emporstiegen. Wo der Backsteinschuppen für die Lichtanlage gestanden hatte, war die Wand des Hauses eingestürzt; ebenso die Deden der beiden Räume, aus welchen Wilhelm Köhler das schöne Zulchen und das Kind gerettet hatte.

Hand in Hand mit dem wiedergewonnenen Freunde trat Karl Brander auf die Brandstätte. In seinem Antlitz leuchtete es freudig, so daß die zahlreichen in dem Hof versammelten Leute ihn verwundert ansahen und sich zuraunten:

„Der scheint sich jo wenig aus sei'm Unglück zu mache! Kaa Wummer, der is gut versichert un seine Leit is Gott sei Dank nit passiert! In e paar Woche is do alles widder schön in der Reih!“

Karl Brander legte den Arm um die Schultern des heldenmütigen Retters und sagte, auf die glostenden Trümmer der Scheune zeigend:

„Willem — die feurige Kohle have uns widder zusammengeschweiß — for immer! Unser Herrgott walt's!“

Minister-Revue unter Friedrich dem Großen.

Unter Friedrich dem Großen fand jedes Jahr im Monat Juni die sogenannte Ministerrevue statt. Sämtliche Minister des Generaldirektoriums und die Regiedirektoren kamen zusammen, um Abschluß über Einnahme und Ausgabe zu halten und ihre Etats sich erneuern zu lassen. Es war dies jedesmal ein schwerer Tag für die Minister. Sie standen im Halbkreis versammelt morgens im Schlosse Sansjoui, und in stummer Ehrerbietung blickten aller Augen nach der Tür, durch die der Herr eintreten sollte. Er ließ nicht lange auf sich warten: er trat ein, listete ein wenig den verschobenen dreieckigen Hut und sagte mit feinerer Stimme: „Bon jour, messieurs!“ (Guten Tag, meine Herren!). Dann trat er näher in den Kreis und fixierte jeden der Minister mit seinem gestrengen, durchbohrenden Blick vom Scheitel bis zur Fußsohle. Diese Revue dauerte kaum einige Minuten, dann kam das Examen. Dieses geschah außer der Reihe. Der König wollte von dem Befragten wissen, wie in seinem Geschäftskreise die Geschäfte stünden und ob sie im letzten Jahre vorgerückt seien. Erfolgte eine bestimmte, mit Tatsachen belegte Antwort, so war er zufrieden und schloß das Examen mit den Worten: „Eh bien!“ (Nun gut!) Zu einem Minister aber, der auf die Frage stockte und nicht genügende Antworten erteilen konnte, sagte er: „Herr, das sind leere Ertüßen! Finde ich Ihn das nächste Mal wieder auf einem faulen Pferde, so werde ich Ihn nach Spandau schicken! Merk Er sich das!“ Und dabei klopfte er ihm mit dem Krückstock dreimal sehr empfindlich auf die Achsel. T.

Fürs Haus

Handschuhbehälter.

Der 40 cm lange und 30 cm breite Behälter besteht aus zwei oben zusammengenahten und an den Ecken spitz zulaufenden Kissen mit einem Überzug aus weißem Batist. Die Innenflächen sind über einer Watteinlage mit rosa Pongee gefüttert. Der obere Teil des Behälters zeigt



in der Mitte eine mit weißer Seide oder Twist ausgeführte Nischelieustiderei, während die Ecken mit 5 cm breiten Spigeneinsätzen eingefast sind. Ein schmaler Saum aus Batist umgibt die Spigeneinsätze und den Rand der mit einer in leichte Falten gelegten Spitze abschließt. Rosafarbene Seidenfäden zieren die beiden Ecken des unteren Teiles. Zum Schließen werden innen an den Seiten und der Mitte weiße Druckknöpfe angebracht.

Unsere Bilder

Die neue Universität in Zürich. Die neue Universität in Zürich, ein Werk Professor Mosers, geht jetzt ihrer Vollendung entgegen; im Frühjahr soll die feierliche Einweihung derselben stattfinden. Unsere Aufnahme zeigt den nördlichen Teil des herrlichen Baues, welcher das biologische Institut enthält, und den großen Turm, der die beiden Flügel des Gebäudes verbindet.



Die diese Kinder!
— „Papa, wenn du mir ein Stück Schokolade mitbringst, dann sage ich dir auch, wo der Hausschlüssel hängt!“

in Erlangen. Seit 1910 bekleidete er das Amt des ersten Bürgermeisters von Regensburg.

Der neue Oberbürgermeister von Mannheim. Der kürzlich zum Oberbürgermeister der Stadt Mannheim gewählte bisherige Oberbürgermeister von Fürth in Bayern, Dr. Theodor Kupfer, ist ein außerordentlich tüchtiger Beamter, der früher in Düsseldorf als Beigeordneter, dann in München als Ratsassessor tätig war. Er ist 1864 in Amberg in Bayern geboren.

Der große Schiffsahrtsverkehr auf der Fulda. Die Regulierung der Fulda ist so weit durchgeführt, daß vor kurzem die Eröffnung des Schiffsahrtsverkehrs erfolgen konnte. Gleichzeitig erfolgte die Einweihung eines großen Walzenwehrs, welches aus zwei Toren, die durch eiserne, stark versteifte Walzen geschlossen werden und aus einer Doppelschleuse besteht. Hierdurch dürften in Zukunft die häufigen Abflutungen der unteren Neustadt in Kassel beseitigt werden. Unser Bild zeigt das neue moderne Walzenwehr in Kassel.

Krieg im Frieden. Hurra, die Schule ist aus! Noch nie ist es den Zungen so lang geworden mit der letzten Stunde, noch nie haben sie das Glöckchen läuten, das ihnen die Freiheit gab, so sehnsüchtig erwartet wie heute. Denn während sie noch eingepfercht in die engen Schulbänke dafußen, hatte sich das große Ereignis schon zugetragen, in dichten Kloden, als wenn Frau Holle einen ganzen Bettstuhl schüttelte, fiel der erste Schnee! Die in der Nähe des Fensters saßen, konnten sehen, wie er auf dem Boden liegen blieb, wie er sich höher und höher schichtete, alles mit seiner flaumigen weißen Decke überzog. Wenn doch die Stunde zu Ende, die Schule erst aus wäre! Und nun, endlich zog die Schelle draußen im Korridor an. Die Minuten, bis die Lehrer Schluss machten und die Klassen verließen, wurde zur Ewigkeit. Aber dann — dann ging's wie die wilde Jagd hinaus und über den schönen, frischen, weißen, weichen Schnee her. Hui, das gab eine Schneeballschlacht! Und das fröhliche Leben der Schulkinder, wie es uns Fritz Freund so lustig malt, kann einem wirklich selbst Lust am Winter machen.

Allerlei

Ungalant. „Das ist die fünfundzwanzigste Pfändung, die ich bei Ihnen vornehme, Herr Holzhuber!“ — „Zawohl! — und da bringen Sie meiner Frau nicht mal einen Blumenstrauß mit?“

Konzentrierte Arbeit. Dame (zum Dienstmädchen): „Sie haben ja wieder einmal nichts getan, Katzi! Jedesmal, wenn Ihr Bräutigam zum Besuch hier war, ist das einzige, was ich in der ganzen Wohnung aufgeräumt finde, die Speisekammer.“

Durchtrieben. Verteidiger: „Haben Sie mir nichts verborgen, was für die Verteidigung Ihrer Unschuld von Bedeutung ist?“ — Gejängerer: „Nein, nur den Ort, wo ich das Geld verborgen habe, denn das brauche ich selbst.“

Gesetze der Alten. Bei den Perfern konnte man einander wegen des Lasters des Undanks vor Gericht belangen und der Angeklagte wurde, wenn schuldig befunden, sehr hart bestraft. Ein Gesetz war auch bei diesem Volke, daß, wenn einer auf Leben und Tod angeklagt ward, sein ganzes voriges Leben in Betrachtung gezogen wurde. Erst wenn dieses verwerflich gefunden war, konnte ein Todesurteil gesprochen werden. Solon erklärte einen Sohn von aller Verpflichtung gegen seinen Vater frei, wenn dieser ihn nicht einen ordentlichen Beruf hatte erlernen lassen. Wer dreimal nacheinander des Müßigganges war überführt worden, war nach seinen

Gesetzen ehelos. Wer sein väterliches Vermögen verschwendet hatte, verlor sich und Stimme in der Gemeinde.

Friedrich der Große und das Kammergericht. Ein Bauer im Brandenburgerischen, der einen Prozeß wider seinen Gerichtsherrn hatte, kam Begleitung seiner Frau nach Potsdam und übergab dem König Friedrich dem Großen eine Supplik, weil er auf diesem Wege sich ohne große Verläufigkeit Recht zu schaffen hoffte. Der König las das Bittschreiben in Gegenwart des Bauers und sagte ihm statt des Bescheides: „Du mußt deine Sache beim Kammergericht anbringen.“ — „Ja,“ entgegnete der Bauer, „da ich mir schon gewaschen.“ — „Nun,“ erwiderte der König, „da kann ich dir allem guten Willen nicht helfen.“ Der Bauer, der sich auch die letzte Quas sein vermeintes Recht zu erhalten, verstopft sah, zog seine Frau, die immer noch den König zu einem Nachspruche in ihrer Sache zu gewinnen hoffte, an die Seite, indem er zu ihr sagte: „Komm, komm, Liese, du hörst wohl, daß er mit dem Kammergericht unter einer Decke liegt.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im Januar. Im Monat Januar ist im Garten nicht viel zu tun. Wenn viel Schnee fällt, müssen Obst- und Zierbäume freigelegt werden, damit die Äste unter der Schneelast nicht brechen. Kommt es dennoch vor, so müssen die Bruchstellen glatt gekantet werden. Damit Frost nicht eindringen kann, ist es ratsam, die Schnittflächen mit Lehm oder Baumwachs zu überstreichen. Ferner ist es notwendig, zu Frühjahrsbau pflanzungen die Löcher auszuheben, damit sie tüchtig ausfrischen. Die Gemüsebeete sind mit Komposterde zu überlegen. Das Abraupen der Obstbäume muß sorgfältig fortgesetzt werden. Das Abkratzen der Stämme mit einer Stahlbürste ist zu empfehlen. Danach ist das Abkratzen mit Kalkmilch ratsam. Ältere Samen sind auf ihre Keimfähigkeit sorgfältig zu prüfen. Sie werden angefeuchtet auf ein Weißpapier gelegt und feucht erhalten. Fangen sie an zu keimen, sind sie gut. Zimmerblumen müssen auf Ungeziefer untersucht werden. Blattläuse werden durch Waschen mit einer Lauge aus Soda und Seife entfernt, Schildläuse muß bei Anwendung der Lauge mittels einer Stahlbürste abgeborstet werden. In den Blumenbeeten ist auf zarte Gewächse achtzugeben. Bedecken Laub, Tannenreisig oder Stroh ist nötig. Auch Zwiebelbeeten tut eine Bedeckung gut. Nelkenbeete sind gegen Hakenfraß zu schützen. Die Aussaat von Primeln und Aurikeln auf Schnee ist angängig. Fehlt der Schnee, muß die Aussaat mit zerhacktem Moos bedeckt und dieses feucht erhalten werden.

Weintemperatur im Genuß. Rheinwein (weißer) und Moselwein werden so kalt wie nur möglich serviert. Rotwein muß eine stubenwarmer Temperatur haben. Portwein dagegen schmeckt am besten vom Eise.

Wer den Winter über die für den Gemüsegarten notwendigen Bodenarbeiten ausführt, grabt und rigolt nicht bei Regenwetter, überhaupt bei übermäßig feuchtem Boden nicht. Das Erdreich wird dann klumpig und für lange Zeit unfruchtbar.

Gegen den Stagelbeernekten. Wo sich diese Krankheit im Sommer zeigte, sollten die Sträucher jetzt ganz kurz zurückgeschnitten werden, wobei das abfallende Holz zu verbrennen ist. Hierauf erfolgt eine gründliche Bepflanzung mit einer zweiprozentigen Schwefelkaliumlösung.

Gomorphn.

Ich zeige dir manche gränende Au,
Auf mir errichtest du jeglichen Bau.
Julius Fald.

Logogriph.

Mancher Tourist mich läßt erklimmen,
Zum Erdnen bin ich auch bestimmt.
Julius Fald.

Suchstaherrätzel.

A	A	B	B	E	L
E	E	E	E	E	F
E	F	G	G	H	
I	L	L	L	N	
O	R	R	S	U	

Rösselsprungrebus.

E	Ba	T
J	Ba & Ba	R
S	Ba	R
N	P	P

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß fünf Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Eine Feldfrucht, 2) Eine Tonart, 3) Ein Fächerort, 4) Ein Berg in der Schweiz, 5) Eine Naturerscheinung.
Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter, und zwar von links nach rechts ein Fächerwortzeitig, von rechts nach links einen Edelstein.
Paul Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Scherzrätsels in voriger Nummer:

Entzwei.

Alle Rechte vorbehalten.